

Die Rede und der Märtyrertod des Stephanus

Eine Bibelarbeit zu Apostelgeschichte 7

Ernst-August Bremicker



© 2023 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.778.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
A) Die Rede des Stephanus	5
Teil 1: Abraham (Verse 2–8)	10
Teil 2: Joseph und Jakob (Verse 9–16)	16
Teil 3: Mose (Verse 17–43)	21
Teil 4: Der Beginn und die Fortsetzung des Götzendienstes (Verse 41–43)	36
Teil 5: Das Zelt und der Tempel – Josua – David – Salomo (V. 44–50)	39
Teil 6: Die Anklage gegen das Volk (Verse 51–53)	42
A) Der Märtyrertod des Stephanus	45
Bibelstellenverzeichnis	55

Einleitung

Stephanus

Stephanus wird bereits in Apostelgeschichte 6 erwähnt. In Vers 5 wird er als ein „Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes“ vorgestellt und in Vers 8 als jemand, der voller Gnade und Kraft große Wunder und Zeichen unter dem Volk tat. Der Heilige Geist wirkte mächtig durch diesen Mann, und das wurde durch das sichtbar, was er tat. Doch nicht nur das. Stephanus tat nicht nur Zeichen und Wunder, sondern er war vor allem ein sehr redegewandter Mann, der das Alte Testament kannte. In Vers 9 stritten sich einige „von der so genannten Synagoge der Libertiner und der Kyrenäer und der Alexandriner und derer von Zilizien und Asien“ mit Stephanus – und offensichtlich waren sie ihm nicht gewachsen.¹ Er war jedenfalls ein Mann mit Format.

Apostelgeschichte 7

Diese Kapitel hat erkennbar zwei große Teile:

- Teil 1 (Verse 2–53) behandelt die ausführliche Antwort des Stephanus auf die kurze Frage des Hohenpriesters in Vers 1.
- Teil 2 (Verse 54–60) zeigt die Reaktion der Juden und den gewaltsamen Tod des Stephanus.

¹ Es handelt sich dabei um die sogenannten Hellenisten (vgl. Apg 6,1; 9,29; 11,20), d. h. griechisch sprechende Juden, die aus der sogenannten Septuaginta (der griechischen Übersetzung des Alten Testaments) lasen. Es ist sehr gut möglich, dass Stephanus ebenfalls ein solcher Hellenist war (ganz sicher ist es jedoch nicht).

A) Die Rede des Stephanus

Der Hintergrund

Der Hintergrund zu dieser Rede findet sich in Kapitel 6. Zunächst sehen wir Stephanus dort in Vers 3 als jemand, der ein gutes Zeugnis hatte, der voll Heiligen Geistes und Weisheit und deshalb qualifiziert war, sich um die finanzielle Versorgung der Witwen zu kümmern. In Vers 5 wird Stephanus ein Mann „voll Glaubens und Heiligen Geistes“ genannt. Der Heilige Geist wirkte in ihm, und das Ergebnis war ein echtes Leben im Glauben. In Vers 8 wird erwähnt, dass er ebenfalls voll Gnade und Kraft war. Offensichtlich waren seine Worte in Gnade, mit Salz gewürzt (Kol 4,6). Doch nicht nur das; Stephanus tat „Wunder und große Zeichen unter dem Volk“. Es waren die Zeichen der Anfangszeit, durch die die Botschaft des Evangeliums damals bestätigt wurde (Heb 2,4). Vor allem jedoch war Stephanus ein redegewandter Mann, denn in Vers 9 lesen wir, dass Männer aufstanden „von der sogenannten Synagoge der Libertiner und der Kyrenäer und der Alexandriner und derer von Zilizien und Asien“ und mit Stephanus stritten. Allerdings konnten sie der Weisheit und dem Geist, durch den Stephanus redete, nicht widerstehen (Vers 10). Bei diesen Männern handelte es sich offensichtlich um Hellenisten, d. h. um griechisch sprechende Juden, die außerhalb Palästinas aufgewachsen waren. Es ist sehr wahrscheinlich – wenngleich nicht absolut sicher – dass Stephanus ebenfalls ein solcher Hellenist war. Weil sie nicht gegen Stephanus ankamen, griffen sie zu einer zwar bewährten, aber dennoch unlauteren Methode. Sie schoben heimlich Männer vor, die Stephanus der Lästerung bezichtigten (Vers 11). In der Folge hetzten sie das Volk auf und bemühten falsche Zeugen gegen Stephanus. Konkret sollte er gegen Mose und Gott (Vers 11) sowie gegen die heilige Stätte (den Tempel) und gegen das Gesetz geredet haben (Vers 13). Das waren die vier Vorwürfe, die man gegen ihn erhob.

In der Antwort weist Stephanus alle vier Anklagen zurück und zeigt, dass sie völlig haltlos waren. Im Gegenteil: Das Volk Israel selbst war dieser Sünden schuldig geworden. Dabei ändert Stephanus die Reihenfolge. Er spricht zuerst von Gott, dann von Mose, danach von dem Tempel und schließlich von dem Gesetz.

- a. Gegen *Gott*: Er widerlegt ihre Anklage am Beispiel Abrahams und Josephs, in deren Leben Gott besonders in Gnade wirkte.
- b. Gegen *Mose*: Er widerlegt ihre Anklage am Beispiel Moses selbst, den Israel ablehnte.
- c. Gegen den *Tempel*: Er widerlegt ihre Anklage am Beispiel Davids und Salomos, die den Tempelbau geplant bzw. umgesetzt hatten.
- d. Gegen das *Gesetz*: Er widerlegt ihre Anklage am Beispiel ihres eigenen Widerstandes und Ungehorsams.

Stephanus macht deutlich, dass Gott sich in der Geschichte Israels immer in Gnade offenbart hat und dass die Gnade immer abgelehnt wurde. Das kennzeichnet die ganze Rede, die diesbezüglich von großen Kontrasten geprägt ist.

Stephanus gibt keineswegs einen willkürlichen Rückblick auf die Geschichte Israels, sondern wählt ganz gezielt besondere Schwerpunkte. Er beginnt mit der Geschichte Abrahams und konzentriert sich dann auf zwei Personen, die beide von Gott erweckt wurden, von Israel abgelehnt wurden und sich schließlich als Retter erwiesen. Obwohl Stephanus ihre Lebensgeschichte nicht direkt mit der des Christus verbindet, liegen die Parallelen auf der Hand.

Dabei fällt erstens auf, dass Stephanus gewisse Punkte ausführlich behandelt und andere völlig weglässt. Es fällt zweitens auf, dass er die chronologische Reihenfolge nicht stringent einhält. Und nicht nur das: Es fällt drittens auf, dass er gewisse Einzelheiten schildert, die wir nicht einmal im Alten Testament finden.² Das alles ist der Absicht geschuldet, die er verfolgt:

- a. *Die Anklage zurückweisen:* In diesem Sinn kann man diese Rede durchaus eine apologetische Rede (Apologetik = Verteidigung einer Anschauung) nennen. Wir lernen, dass es Situationen im Leben eines Christen gibt, in dem es gilt, die Wahrheit zu verteidigen und Angriffe zurückzuweisen. Dabei fällt auf, dass Stephanus nicht sich selbst (als Person) verteidigt, sondern in allem die Ehre Gottes sucht.
- b. *Die Ankläger selbst anklagen:* Es wäre zu wenig, die Rede als reine Apologetik zu bezeichnen. Es geht im Kern um viel mehr, denn der Angeklagte wird zum Ankläger und Richter. Das allerdings muss er am Ende mit dem Tod bezahlen. Stephanus hält den Juden ihre eigene Geschichte vor, die sie sehr gut kannten. Doch es ist eine Sache, die Geschichte zu kennen und eine andere, die entsprechenden Lehren daraus zu ziehen. Stephanus zeigt jedenfalls sehr deutlich, dass die Juden durch ihre eigene Geschichte ganz und gar verurteilt wurden. Sie taten nämlich nichts anderes als ihre Väter getan hatten. So wie ihre Väter Männer Gottes abgelehnt hatten, hatten die Juden „den Gerechten“ (Christus) verraten und ermordet. Sie waren es, die genau das taten, was sie Stephanus vorwarfen.
- c. *Parallelen zu Christus aufzeigen:* Besonders in der Geschichte Josephs und Moses – die den größten Teil der Rede ausmachen – wird deutlich, dass das, was die Väter mit diesen beiden Männern getan hatten, ein deutlicher Hinweis auf das war, was die Juden mit dem Herrn Jesus getan hatten. Obwohl Stephanus das nur ganz am Ende konkret so sagt, ist seine Absicht deutlich zu erkennen.

Die drei Absichten verlaufen wie drei Gedankenstränge durch die gesamte Rede des Stephanus. Man mag allerdings noch eine vierte Absicht erkennen, die mehr im Hintergrund steht. Der Rückblick des Stephanus zeigt, dass Geschichte nie statisch ist. Geschichte ist vielmehr ein ständiger Wechsel von Personen, Ereignissen und Orten. Es ist in der Geschichte Israels nicht alles geblieben, wie es war. Mit seinem Rückblick will Stephanus indirekt deutlich machen, dass mit dem Kommen und der

² Es gibt sogar solche Abweichungen, die auf den ersten Blick nach Widersprüchen aussehen, in Wirklichkeit jedoch keine sind. Man muss dabei bedenken, dass Stephanus als Hellenist ein griechisch sprechender Jude war, der die griechische Übersetzung des Alten Testaments (die Septuaginta) las und zitierte. Im Rahmen dieser Ausarbeitung werde ich auf die vermeintlichen Widersprüche nicht näher eingehen.

Ablehnung Christi eine neue Ära in ihrer Geschichte eingeleitet wurde. Leider hatten die Juden kein Empfinden für diese Veränderung und wollten sie auch nicht haben.

Was lernen wir aus der Geschichte

Für uns liegt in diesem Kapitel und dem Rückblick auf die Geschichte Israels eine wichtige und übergeordnete Lektion: Von dem ehemaligen Bundeskanzler Helmut Kohl stammt der Satz: „Ein Volk kann nicht ohne Geschichte leben“. Und Richard von Weizsäcker, einer der Bundespräsidenten, hat einmal gesagt: „Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie wiederholt ihre Lehren“. Was für Nationen und Völker gilt, gilt ebenfalls für das Volk Gottes. Die Juden hatten aus ihrer Geschichte nichts gelernt. Was lernen wir heute? Mindestens zwei Dinge hätten die Juden lernen sollen, nämlich erstens die dankbare Anerkennung der Gnade Gottes und zweitens das Bewusstsein der eigenen Fehlerhaftigkeit.

Gott hatte Israel gesagt: „... und in der Wüste, wo du gesehen hast, dass der Herr, dein Gott, dich getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt, auf dem ganzen Weg, den ihr gezogen seid, bis ihr an diesen Ort kamt“ (5. Mo 1,31). Das korrespondiert mit dem ersten Punkt, die sie im Rückblick auf ihre Geschichte hätten lernen sollen. Gott hatte ebenfalls gesagt: „Und du sollst dich an den ganzen Weg erinnern, den der Herr, dein Gott, dich hat wandern lassen diese vierzig Jahre in der Wüste, um dich zu demütigen, um dich zu prüfen, um zu erkennen, was in deinem Herzen ist, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht (5. Mo 8,2). Das korrespondiert mit dem zweiten Punkt, den sie im Rückblick auf ihre Geschichte hätten lernen sollen.

Stephanus und Petrus

Bevor wir auf die Einzelheiten der Rede eingehen, ein weiterer kurzer Hinweis in Bezug auf den Charakter der Ansprache. Bisher war in der Apostelgeschichte vor allem Petrus der Redner der Jünger. Er hatte sich ebenfalls vor dem Synedrium zu verantworten. Doch nun tritt Stephanus in den Vordergrund. Auf den ersten Blick wird deutlich, dass Stephanus sich klar von Petrus unterscheidet. Gott gebrauchte beide als Werkzeuge und Zeugen für die Wahrheit, aber eben jeden auf seine Weise und zu seiner Zeit. Es gibt mindestens drei Unterschiede zwischen den Ansprachen dieser beiden Männer Gottes:

- a. Die Reden des Petrus sind vergleichsweise kurz, während Stephanus sehr lang und ausführlich spricht.
- b. Petrus spricht oft von Jesus und nennt wiederholt seinen Namen. In der Rede von Stephanus fällt auf, dass er zwar von Christus spricht, seinen Namen Jesus jedoch nicht ein einziges Mal erwähnt (erst in seinem Gebet wendet er sich direkt an Ihn und nennt Ihn mit Namen). Wenn er von Ihm spricht, nennt er Ihn „den Gerechten“ und den „Sohn des Menschen“. Das prägt seine Rede und ihrem Inhalt.
- c. Petrus spricht wiederholt über den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus und ruft zur Buße auf. Stephanus hingegen tut das nicht. Er hat einen anderen Schwerpunkt. Er klagt die Juden an, die ihn angeklagt hatten und zeigt ihnen anhand ihrer eigenen Geschichte, wie oft sie die Gnade Gottes mit Füßen getreten hatten.

Man kann die Rede des Stephanus ebenfalls mit der Rede von Paulus vergleichen, die er vor dem Synedrium gehalten hat und erneut stellt man Unterschiede fest. Paulus war der „Apostel der Nationen“, und er macht in seiner Ansprache besonders deutlich, welchen Auftrag Gott ihm gegeben hatte. Davon spricht Stephanus überhaupt nicht.

Einteilung

Man kann die Rede auf unterschiedliche Weise einteilen. Eine Möglichkeit ist es, die vier Anklagegründe als Grundlage zu nehmen. Dann ergibt sich folgende Struktur:

- a. Keine Lästerung gegen Gott
- b. Keine Lästerung gegen Moses
- c. Keine Lästerung gegen den Tempel
- d. Keine Lästerung gegen das Gesetz

Eine weitere Möglichkeit ist es, die Rede anhand der sieben genannten Personen einzuteilen; nämlich Abraham, Joseph, Mose, Josua, David, Salomo und der Gerechte (Christus). Sinnvoller erscheint es mir jedoch, die Rede, dem Text folgend, in sechs Teile zu gliedern:

1. Gottes Gnadenwege mit Abraham (Verse 1–8)
2. Die Geschichte Josephs und Jakobs (Verse 9–16)
3. Die Geschichte Moses (Verse 17–40)
4. Der Beginn und die Fortsetzung des Götzendienstes (Verse 41–43)
5. Das Zelt und der Tempel – Josua – David – Salomo (Verse 44–50)
6. Die Anklage gegen das Volk (Verse 51–53)

Die Frage des Hohenpriesters

Die gesamte Rede ist eine Antwort auf die Frage des Hohenpriesters in Vers 1: „Ist dies so?“ Er gibt Stephanus Gelegenheit, sich zu rechtfertigen und auf die Vorwürfe zu reagieren. Man könnte sich die Frage stellen, warum Stephanus die Rede so aufbaut, wie er es tut. Am Ende greift er die Führer der Juden scharf an und wirft ihnen vor, dem Heiligen Geist zu widerstehen, den Gerechten ermordet zu haben und das Gesetz Gottes nicht zu halten. Es muss ihm klar gewesen sein, dass er damit sein Leben riskierte. Um sich zu schonen, hätte er nur etwas kompromissbereiter sein und eine beruhigende Rede halten müssen. Die notwendige Eloquenz dazu hätte er sicher gehabt. Doch es ging ihm nicht um sein Leben und seine eigene Ehre, sondern um die Ehre Gottes. Den Mut und die Gradlinigkeit eines solchen Mannes können wir nur aufrichtig bewundern und von ihm lernen.

Der letzte Vorwurf der Juden lautete, dass Stephanus behauptet habe, dieser Jesus würde die Stätte (d. h. den Tempel) zerstören und die Gebräuche (d. h. das Gesetz) verändern (Apg 6,14). Hatte Stephanus das tatsächlich so gesagt? Die Juden verstanden nicht, dass die Gnade in Christus auf einer höheren Ebene steht als das Gesetz (Joh 1,17). Und doch hat Christus das Gesetz nie aufgehoben. Er hat es sogar erfüllt. Tatsache ist vielmehr, dass die Juden das Gesetz gebrochen hatten und dass sie selbst der Anlass dazu waren, dass der Tempel sehr bald zerstört werden würde (Mt 23,38; 24,2). Gott hingegen wird einmal dafür sorgen, dass es einen neuen Tempel geben wird (Hes 40–48), und dann wird das Gesetz von Zion ausgehen. Stephanus hatte ganz sicher nichts gesagt, was die Propheten und Mose

nicht bereits zuvor gesagt hatten. Und doch verteidigt Stephanus nicht sich selbst, sondern versucht – unter der Leitung des Heiligen Geistes – die Gewissen der Zuhörer zu erreichen. Dabei beweist er eine exzellente Kenntnis der Schriften des Alten Testaments, über die man nur staunen kann. Davon können wir lernen. Petrus fordert uns auf, jederzeit zur Verantwortung gegen jeden bereit zu sein, der Rechenschaft von uns fordert über die Hoffnung, die in uns ist (vgl. 1. Pet 3,15). Es geht nicht darum, uns selbst zu verteidigen, sondern es geht um unseren Herrn und um die Wahrheit.

Teil 1: Abraham (Verse 2–8)

„Er aber sprach: Brüder und Väter, hört! Der Gott der Herrlichkeit erschien unserem Vater Abraham, als er in Mesopotamien war, ehe er in Haran wohnte, und sprach zu ihm: „Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und komm in das Land, das ich dir zeigen werde.“ Da ging er aus dem Land der Chaldäer und wohnte in Haran; und von dort siedelte er ihn um, nachdem sein Vater gestorben war, in dieses Land, in dem ihr jetzt wohnt. Und er gab ihm kein Erbe darin, auch nicht einen Fußbreit; und er verhieß, es ihm zum Besitztum zu geben und seiner Nachkommenschaft nach ihm, als er kein Kind hatte. Gott aber sprach so: „Seine Nachkommen werden Fremde sein in fremdem Land, und man wird sie knechten und misshandeln vierhundert Jahre. Und die Nation, der sie dienen werden, werde ich richten“, sprach Gott, „und danach werden sie ausziehen und mir an diesem Ort dienen.“ Und er gab ihm den Bund der Beschneidung; und so zeugte er den Isaak und beschnitt ihn am achten Tag, und Isaak den Jakob, und Jakob die zwölf Patriarchen.

Brüder und Väter

Die Anrede ist bemerkenswert. Petrus hatte die Juden wiederholt mit „Brüder“ angeredet und auch wiederholt von den Vätern (den Vorvätern) gesprochen. Doch Stephanus sagt „Brüder und Väter“. Diese Anrede finden wir nur noch einmal in Apostelgeschichte 22,1, wo Paulus sie benutzt. Stephanus stellt sich damit nicht nur auf Augenhöhe mit den Juden (Brüder), sondern er nimmt eine respektvolle Haltung ein (Väter). Obwohl er ihre Gewissen erreichen will und ihnen deutliche Wort zu sagen hat, tut er es nicht von oben herab und mit Distanz, sondern als jemand, der Teil des Volkes ist (Brüder) und die Ältesten dieses Volkes (allen voran den Hohenpriester) respektiert.

Abraham

Stephanus beginnt seine Rede mit Abraham, dem Urvater der Israeliten. Die Juden waren stolz darauf, seine Nachkommen zu sein (vgl. z. B. Lk 3,8; Joh 8,33.39.53) und legten großen Wert auf ihre Abstammung.

Wenn wir die Biographie Abrahams im Alten Testament lesen, so sehen wir besonders den Mann des Glaubens vor uns, der von Gott gerufen worden war. Darin ist Abraham in der Tat ein Vorbild für jeden Glaubenden. Doch das ist in Stephanus Rede nicht der Hauptpunkt. Er greift vielmehr ganz bewusst einige wenige Einzelheiten aus dem Leben Abrahams heraus. Es gibt offensichtlich mindestens zwei Gründe, warum er die Geschichte Abrahams hier gerade so schildert, wie er es tut:

- a. um den Juden zu zeigen, dass sie keinen Grund hatten, sich auf ihre Vergangenheit und Herkunft etwas einzubilden. Abraham war ohne Frage ein Mann des Glaubens, doch das wird hier nicht so sehr betont. Stephanus spricht vielmehr von seinem Ursprung. Er spricht davon, dass er ein Fremder war, der außer einer Zusage Gottes nichts besaß und dass seine Nachkommen

sogar viele Jahrhunderte lang Knechte einer anderen Nation (Ägypten) waren. Der Stolz der Juden war also völlig unbegründet, denn es war nichts als Gnade, die Abraham berufen hatte. Abraham war sogar – bevor Gott ihn berief – ein Götzendiener gewesen (Jos 24,2). Dennoch hatte Gott ihn berufen und ihn zu dem gemacht, was er war. Mose hatte später gesagt: „Nicht weil ihr mehr wäret als alle Völker, hat der Herr sich euch zugeneigt und euch erwählt; denn ihr seid das geringste unter allen Völkern“ (5. Mo 7,7).

- b. Dem gegenüber steht der Gott der Herrlichkeit, der sich in Gnade gerade diesem Volk zugewandt hatte. Diese Gnade zeigt sich besonders in diesen Punkten:
1. Gott erscheint Abraham und spricht zu ihm. Er nimmt persönlich Kontakt zu ihm auf und beruft ihn.
 2. Er zeigt ihm ein Land, um es zu besitzen. Für dieses Land hatte Abraham nicht gearbeitet. Es war ein Geschenk Gottes.
 3. Er verspricht ihm Nachkommen, als er schon alt war und noch kein Kind hatte. Seine Nachkommen sollten das Land besitzen.
 4. Gott richtet die Feinde, die sie in Ägypten knechteten und quälten.
 5. Israel würde Ägypten verlassen – was nichts als ein Wunder Gottes war.
 6. Israel sollte Gott im Land dienen. Er nimmt den Dienst eines Volkes an, das in Ägypten den Götzen gedient hatte.
 7. Gott gibt Abraham den Bund der Beschneidung und damit eine Identität im Unterschied zu allen anderen Völkern.

Der Gott der Herrlichkeit

Damit beginnt Stephanus seine Rede. Dieser Ausdruck ist besonders und im Neuen Testament sogar einmalig. Wir finden ihn noch einmal im Alten Testament. David sagt von Gott in Psalm 29,3: „Die Stimme des Herrn ist über den Wassern; der Gott der Herrlichkeit donnert, der Herr über großen Wassern“. Das zeigt die Allmacht Gottes in der Schöpfung. Hier ist es die Allmacht Gottes, die einen Menschen beruft.

Gott ist „der Gott der Herrlichkeit“. Er ist nicht nur herrlich, sondern wird durch Herrlichkeit geprägt. Seine gesamte Offenbarung, seine Wege und Pläne spiegeln seine Herrlichkeit wider. Wir kennen darüber hinaus den „Vater der Herrlichkeit“ (Eph 1,17), den „Herrn der Herrlichkeit“ (1. Kor 2,8) und den „Geist der Herrlichkeit“ (1. Pet 4,14). Alle drei Personen der Gottheit sind mit Herrlichkeit verbunden. Das kann nicht anders sein, denn wo Gott sich offenbart, wird etwas von Ihm und seinen herrlichen Eigenschaften sichtbar. Das gilt ebenfalls für die Berufung Abrahams. Wir sehen darin Gottes Herrlichkeit – jedoch nur zu einem Teil. Die ganze Herrlichkeit Gottes können wir nur im Angesicht Christi sehen (2. Kor 4,6).

Gott beruft aus der Herrlichkeit, und Er beruft zur Herrlichkeit. Die Berufung Abrahams hatte in letzter Konsequenz ein großes Ziel, das nämlich Gott in der Mitte seines Volkes in einem Heiligtum wohnen wollte. In dieser Wohnung Gottes würde alles von Herrlichkeit sprechen. „Und in seinem Tempel spricht alles: Herrlichkeit!“ (Ps 29,9). Hätte Abraham wohl seine Heimat verlassen, wenn er nicht etwas von der Herrlichkeit Gottes gesehen hätte?

Mesopotamien und Haran

Einerseits ist es der Gott der Herrlichkeit, der Abraham berief, andererseits werden im gleichen Atemzug sowohl Mesopotamien als auch Haran genannt (und wenig später Chaldäa). Offensichtlich will der Heilige Geist zuerst zeigen, woher Abraham kam und dass er nicht sofort auf der Höhe seines Glaubens war.

- a. *Mesopotamien*: Das bedeutet: „Land zwischen den Strömen“. Ur im Land Chaldäa war ein Teil der Euphrat-Tigris-Ebene. Schon sehr früh gab es die Chaldäer, die späteren Babylonier. Dort war die Heimat Abrahams, und dort diente er fremden Göttern (Jos 24,2). Es war also reine Gnade, die sich Abrahams annahm und kein Grund, stolz zu sein. Alles ging von Gott aus und war unverdiente Zuwendung. Dennoch war Abraham gehorsam – und das zu einem Zeitpunkt, als es noch keinen Tempel und noch kein Gesetz gab. Das hätten die Juden gut bedenken sollen.
- b. *Haran*: Stephanus erinnert hier an Haran, die erste Zwischenstation der Reise Abrahams. Hier lernen wir etwas aus der Geschichte Abrahams, was wir in 1. Mose 12 nicht finden. Wenn man nur den historischen Bericht liest, könnte man denken, dass Abraham erst in Haran berufen worden sei. Doch das ist nicht der Fall. Gott berief ihn bereits in Mesopotamien. Haran war eine Zwischenstation, die allerdings nicht nach Gottes Gedanken war. Abraham war erst völlig gehorsam, nachdem sein Vater in Haran gestorben war.³ Die Tatsache, dass Abraham in Haran einen Zwischenstopp machte, war ohne Frage eine Glaubensschwäche, die Stephanus hier indirekt aufzeigt, um den Juden zu zeigen, dass Demut angemessen war, wenn sie an ihre Vergangenheit dachten. Letztlich war es wieder Gottes Initiative, die Abraham aus Haran in das Land brachte.

Doch es liegt noch etwas in diesen Worten. Die Juden mussten erkennen, dass Gott Menschen nicht immer dauerhaft in Umständen belässt, in denen sie zu Hause sind. Die Berufung Abrahams bedeutete einen völligen Wechsel aller bisherigen Lebensgewohnheiten. Nichts würde mehr so sein wie vorher. Ein solcher Wechsel stand jetzt ebenfalls bevor. Die Tatsache, dass die Juden Jesus Christus abgelehnt und gekreuzigt hatten, würde nun dazu führen, dass Gott sich ein Volk aus den Nationen nehmen würde.

Veränderung ruft häufig Widerstand hervor. Dieser Widerstand kann von innen und von außen kommen. Das wird im Leben Abrahams deutlich. Es dauerte, bis er tatsächlich da war, wohin Gott ihn berufen hatte. Bei Abraham waren es verwandtschaftliche Beziehungen, die das Hindernis waren. Doch wenn es um den Ruf Gottes geht, gibt es mehr als verwandtschaftliche Beziehungen – so gesegnet sie an sich sein können.

³ Dies ist übrigens einer der vermeintlichen Fehler, den Kritiker Stephanus vorwerfen. Sie behaupten, dass in 1. Mose 12 steht, dass der Ruf Gottes in Haran stattfand, während Stephanus sagt, dass es in Mesopotamien war. Ein weiterer Vorwurf lautet, dass Stephanus sich darin verrechnet haben muss, dass Abraham erst nach dem Tod seines Vaters auszog. Doch auch dieser Vorwurf kann leicht entkräftet werden (vgl. dazu ausführlich bei C. Briem: Ein Volk für seinen Namen (Apg 5–7), Seite 111–112).

Die Berufung Abrahams

Wir können die Berufung Gottes unter verschiedenen Gesichtspunkten sehen. Zunächst sollten wir sehen, *wer* beruft. Es ist der Gott der Herrlichkeit. Dann lernen wir, *woher* Gott ruft. Das erinnert an die Vergangenheit. Doch schließlich müssen wir sehen, *wozu* Gott beruft. Im Fall Abrahams war es ein Land, das Gott ihm geben wollte. Dazu musste er zunächst sein Land und seine Verwandtschaft verlassen. Er musste auf etwas verzichten, um viel mehr zu bekommen. Das eine (das Land verlassen) tat er sofort; das andere (seine Verwandtschaft aufgeben) fiel ihm schwer. Doch schließlich kam Abraham in dem Land an, von dem Gott gesprochen hatte, ohne es konkret zu benennen.

Mit der Berufung Abrahams begann ein ganz neuer Abschnitt in den Wegen Gottes mit dem Menschen. Gott rief einen einzelnen Menschen heraus und sonderte ihn von allen anderen ab. Nach der großen Flut waren die Menschen erneut von Gott abgewichen und dem Götzendienst verfallen. Gott versprach nun Abraham als Einzelnem ein Land, das Er ihm zeigen wollte. Er offenbart dem Glaubenden nicht von vornherein alles. Der Auszug Abrahams war ein Akt des glaubenden Gehorsams. Ohne Gehorsam gibt es keinen Segen. Die grundsätzliche Beziehung des Menschen zu Gott muss durch Gehorsam geregelt sein. Andererseits lebte Abraham durch Glauben (Heb 11,9). Dieser Glaube bestand gerade darin, dass Abraham Gott auf Schritt und Tritt folgte und Ihm vertraute. Man gewinnt beim Lesen dessen, was Stephanus sagt, den Eindruck, dass Gott dem Abraham in Mesopotamien nicht einmal gesagt hatte, dass er dieses Land einmal besitzen und zu einem großen Volk werden sollte. Das unterstreicht den Glauben Abrahams, der auszog „ohne zu wissen, wohin er komme“ (Heb 11,8).

An dieser Stelle liegt eine Anwendung für uns: Wir haben ebenfalls nichts, was zum Rühmen Anlass gibt. Gott hat uns mit heiligem Ruf berufen (2. Tim 1,9), und zwar zu einer Zeit, als wir unser Leben in Bosheit führten, „verhasst und einander hassend“ (Tit 3,3). Wir waren „tot in unseren Vergehungen und Sünden“ und „ohne Gott in der Welt“ (Eph 2,1.12). Es ist Gnade, die uns gerettet und herausgenommen hat. Die Gnade können wir rühmen – sonst nichts. Unsere Berufung ist nicht ein Land auf der Erde, sondern eine „himmlische Berufung“ (Heb 3,1), eine Berufung „nach oben in Christus Jesus“ (Phil 3,14). Das sollte uns erstens dankbar machen und zweitens unser Leben prägen, in dem wir dieser Berufung entsprechend leben.

Kein Erbe

Vers 5 betont, dass Gott Abraham kein Erbe in dem Land gab – und es wird hinzugefügt, dass es nicht einmal ein Fußtritt war. Es blieb zwar das Land der „Verheißung“ (weil Gott es ihm versprochen hatte), doch diese Zusage Gottes wird hier ausdrücklich auf seine Nachkommen bezogen. Sie sollten das Land einmal besitzen.

Damit wird der Charakter der Fremdlingschaft Abrahams besonders betont. Er war in dem von Gott zugesagten Land ein Fremder. Er musste sogar eine Grabstätte für seine Frau kaufen, um diese zu beerdigen. Es gab keinen Besitz für Abraham selbst. Die Juden zur Zeit des Stephanus waren stolz darauf, das Land zu besitzen (das ihnen streng genommen nicht einmal gehörte), von dem Glauben Abrahams waren sie hingegen weit entfernt. Auf diesen Glauben wird hier nur indirekt angespielt, indem Stephanus darauf hinweist, dass Gott ihm die Zusagen im Blick auf seine Nachkommen gab,

obwohl er (noch) kein Kind hatte, bereits 75 Jahre alt war (1. Mo 12,4) und schon lange auf einen Sohn wartete.

Abraham war ein Mann des Glaubens, und im Glauben wohnte er in dem Land, das nicht sein Eigentum war. Das „Land der Verheißung“ war für ihn ein fremdes Land, und als Fremder lebte er dort. Deshalb lesen wir in Hebräer 11,9: „Durch Glauben hielt er sich in dem Land der Verheißung auf wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung“. Die Juden hätten bedenken sollen, dass sie keinen Anspruch auf irgendetwas hatten und dass alles von Gott abhing.

Die Anwendung für uns liegt auf der Hand. Wir sollten daran denken, dass wir „Fremde“ sind, die hier auf der Erde kein Bürgerrecht haben (Phil 3,20). Wenn wir überhaupt etwas unser „Eigentum“ nennen, dann ist es nichts als Gnade Gottes. Wie Abraham sollten geistliche Söhne durch Glauben im Blick auf das Leben, was vor ihnen liegt.

Fremde und Knechte

Mehr noch: Nicht nur Abraham war ein Fremder in seinem eigenen Land, sondern seine Nachkommen waren es ebenso – und zwar in einem noch weitergehenden Sinn. Stephanus zitiert in den Versen 6 und 7 aus dem Alten Testament und verbindet verschiedene Stellen miteinander (1. Mose 15,13.14 und 2. Mose 3,12). Er überspringt die komplette Geschichte der Söhne Abrahams und weist direkt auf die Zeit in Ägypten hin. Sie waren „Fremde in einem fremden Land“ und wurden dort vierhundert Jahre geknechtet und misshandelt (Vers 6). Das sollten die Juden gut bedenken. Es war durchaus kein Ruhmesblatt der Geschichte Israels, sondern ein überaus trauriges Kapitel. Gott hatte das vorausgesagt, und genauso war es eingetroffen.

Wieder stellt Stephanus die Gnade Gottes in den Fokus. Aus eigener Kraft wären die Israeliten niemals aus Ägypten ausgezogen. Gott musste die Nation richten, der sie dienten. Nur so konnten sie ausziehen, um Gott zu dienen (Vers 7). Das Bewusstsein dieser rettenden Gnade muss jeden Stolz vertreiben – damals wie heute. Wie Israel haben auch wir uns nichts darauf einzubilden, dass wir Gott als Knechte dienen dürfen. Ohne das richtende und rettende Werk Gottes wäre das unmöglich. Ein *Recht* auf die Zuwendung Gottes gab es für Israel ganz sicher nicht.

Die Juden mussten sich die Frage stellen, ob sie Gott tatsächlich dienten, oder ob sie nur vorgaben, es zu tun. Es war jedenfalls das Ziel Gottes, als Er Israel aus der Knechtschaft befreite (2. Mo 4,23). Es ist das Merkmal eines erlöstes Volkes, dass es Gott dient. Das war damals so und hat sich bis heute nicht geändert. Die Thessalonicher hatten sich bekehrt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen (1. Thes 1,9). Für uns hat dieser Dienst zwei Seiten. Zum einen stehen wir Gott für die Aufgaben zur Verfügung, die Er uns zu tun gibt. Zum anderen wartet Gott darauf, dass wir Ihm als heilige Priester dienen und Ihn anbeten.

Die Beschneidung

Am Ende erwähnt Stephanus in Vers 8 noch den „Bund der Beschneidung“, den Gott Abraham gab und den Gehorsam Abrahams, das zu tun, was Gott ihm gesagt hatte. Er beschnitt Isaak, Isaak beschnitt Jakob und Jakob beschnitt die zwölf Patriarchen.

Die Juden hatten Stephanus vorgeworfen, gegen das Gesetz zu handeln. Auf diesen Punkt kommt Stephanus später zurück. Zunächst erwähnt er jedoch die Beschneidung, die Gott bereits lange vor dem Gesetz gegeben hatte und die ein Bund Gottes mit Abraham war. Die Juden waren nicht nur stolz auf das Gesetz, sondern ebenfalls auf die Beschneidung. Es war das äußere Kennzeichen, zum Volk Gott zu gehören. Auf diesen Status bildeten sie sich allerhand ein.

Und doch war der Bund der Beschneidung, den Gott Abraham gab, eine Gabe der Gnade Gottes und diente der Identität des Volkes. Es machte die Nachkommen Abrahams zu einem besonderen Volk. Und gerade deshalb war es kein Grund, sich über andere Nationen zu erheben. Doch genau das taten die Juden. Alle übrigen Nationen bezeichneten sie – sehr oft mit einem verachtungsvollen Unterton – als „Unbeschnittene“, als ob es Menschen „zweiter Klasse“ wären. Gerade die Apostelgeschichte zeigt, wie verhasst den Juden der Gedanken war, dass das Evangelium nun die Nationen erreichen sollte. Sie selbst lehnten es ab, doch den Nationen gönnten sie es keinesfalls. Dabei ist es tragisch zu sehen, dass sie die wahre Bedeutung der Beschneidung nie wirklich erkannte hatten (Röm 2,28.29). Gott musste ihnen schon im Alten Testament vorwerfen, dass sie selbst „unbeschnittenen Herzens“ waren (Jer 9,25). Die äußere Beschneidung allein war es nicht, die Gott gefordert hatte.

Für uns liegt die geistliche Bedeutung der Beschneidung darin, dass Gott nichts anerkennen kann, was aus dem Fleisch (der alten Natur, der Sünde in uns) kommt. Das Fleisch nützt nichts (Joh 6,63) und muss verurteilt und gerichtet werden. Die einzige Antwort auf die Sünde in uns ist der Tod Christi. Nur wenn man diesen Tod auf sich anwendet, kann man dem permanenten Einfluss des Fleisches entkommen. Nur dann kann man sich im Blick auf die Sünde tot halten (Röm 6,11) und nicht auf ihre Verlockungen reagieren.

Teil 2: Joseph und Jakob (Verse 9–16)

„Und die Patriarchen, neidisch auf Joseph, verkauften ihn nach Ägypten. Und Gott war mit ihm und rettete ihn aus allen seinen Drangsalen und gab ihm Gunst und Weisheit vor dem Pharao, dem König von Ägypten; und er setzte ihn zum Verwalter über Ägypten und über sein ganzes Haus. Es kam aber eine Hungersnot über ganz Ägypten und Kanaan, und eine große Drangsal, und unsere Väter fanden keine Nahrung. Als aber Jakob hörte, dass in Ägypten Getreide sei, sandte er unsere Väter zum ersten Mal aus. Und beim zweiten Mal wurde Joseph von seinen Brüdern wiedererkannt, und dem Pharao wurde die Herkunft Josephs offenbar. Joseph aber sandte hin und ließ seinen Vater Jakob holen und die ganze Verwandtschaft, an fünfundsiebzig Seelen. Und Jakob zog nach Ägypten hinab und starb, er und unsere Väter; und sie wurden nach Sichem hinübergebracht und in die Grabstätte gelegt, die Abraham für eine Summe Geld von den Söhnen Hemors, des Vaters Sichems, gekauft hatte“.

Joseph

Stephanus übergeht die gesamte Geschichte Isaaks und Jakobs und kommt direkt auf Joseph zu sprechen. Seine Geschichte ist nicht nur unter praktischen Gesichtspunkten äußerst lehrreich, sondern spricht – wie kaum eine andere Begebenheit im Alten Testament – eine deutliche prophetische Sprache. Das Leben Josephs illustriert auf eine einzigartige Weise das Leben des Herrn Jesus. Er war wirklich der „Geliebte des Vaters“ (1. Mo 37,3), der „Abgesonderte unter seinen Brüdern“ (1. Mo 49,26) und der „Sohn eines Fruchtbaums“ (1. Mo 49,22).

Die Hauptlinie im Leben Josephs lautet „durch Leiden zur Herrlichkeit“, und das finden wir im Leben unseres Herrn wieder. Sein Leben ging durch tiefste Leiden zur größten Herrlichkeit (vgl. Lk 24,26). Genau das ist das große Thema der Propheten (1. Pet 1,11). Obwohl Stephanus die Linie nicht namentlich auf den von den Juden verachteten „Jesus von Nazareth“ zieht, sind die Parallelen unübersehbar, und den Zuhörern muss klar geworden sein, was Stephanus ihnen sagen wollte. Für uns ist es ein Beweis dafür, wie sehr er in dieser Rede vom Heiligen Geist geleitet wurde. Zwei Seiten werden deutlich: Erstens die böse Absicht der Brüder und zweitens das Handeln Gottes. Der Kontrast zwischen beiden könnte kaum größer sein. Die Brüder wollten Joseph eliminieren. Gott hingegen wollte ihn hoch erheben.

Die Parallelen zwischen dem Vorbild (Joseph) und der Wirklichkeit (Jesus) sind zahlreich. In der Rede des Stephanus erkennen wir einige davon:

1. Joseph war der Bruder der Patriarchen. Jesus war von Geburt Jude wie die übrigen Juden.
2. Die Motive des schändlichen Handels waren in beiden Fällen Neid und Eifersucht.
3. Joseph wurde nach Ägypten verkauft. Der Herr Jesus wurde den Nationen überliefert.

4. Gott war mit Joseph und ebenfalls mit Jesus.
5. Gott rettete Joseph aus allen seinen Drangsalen. Ebenso wurde Jesus gerettet.
6. Gott gab ihm Gunst und Weisheit bei Pharao. In Christus sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis zu finden.
7. Der Pharao setzte Joseph als Verwalter über Ägypten und sein Haus – so ist Christus über alle Menschen als Herr gesetzt, und zugleich ist er der Herr seines Hauses (der Glaubenden). Er wird jetzt von den Nationen anerkannt, während die Juden ihn weiter ablehnen.
8. Joseph wird von seinen Brüdern erkannt – der Überrest wird einmal den Messias erkennen, und sie werden wehklagen.
9. Der abgelehnte Joseph wird zum Retter der Welt, so wie der Herr Jesus in Wahrheit der „Heiland der Welt“ ist.
10. Joseph lässt seinen Vater nach Ägypten holen. Israel wird einmal durch den Messias gesegnet werden.

In der Ablehnung Josephs liegt zum einen eine deutliche Anklage gegen die Juden, mit dem Sohn der Liebe Vaters nicht besser umgegangen zu sein als ihre Vorväter mit Joseph. Das mussten die Zuhörer erkannt haben. Zum anderen liegt darin zugleich ein Hoffnungsschimmer, den die Juden allerdings nicht erkannt haben werden. Der Tag wird kommen, an dem die Juden erkennen werden, was sie mit ihrem Messias getan haben und wie schuldig sie geworden sind (vgl. Jes 53).

Neid

Fast unmittelbar kommt Stephanus auf Joseph und den Neid der Patriarchen zu sprechen (Vers 9). Es gab keinen Grund, auf solche Vorväter stolz zu sein. Die Geschichte musste den Juden bestens bekannt sein. Ebenso wussten sie, dass ihr Motiv, Jesus von Nazareth den Nationen zu überliefern, ebenfalls Neid gewesen war. Selbst der Römer Pilatus hatte das erkannt. Er wusste „dass sie ihn aus Neid überliefert hatten“ (Mt 27,18). Wussten die Juden nicht, dass der Herr Jesus der von Gott geliebte Sohn war? (Mt 3,17) Wussten sie nicht, dass Er der von Gott gesandte Messias war? Sie hätten es wissen können und müssen, doch sie wollten nicht, dass gerade Er über sie herrschte – gerade so wenig wie die Brüder Josephs das akzeptieren wollten. Deshalb wurde Er für einen schändlichen Preis verkauft. Der Herr wurde ebenfalls überliefert – und zwar an die Nationen, um gekreuzigt zu werden.

Neid und Eifersucht sind besonders hässliche Wesenszüge des Menschen. Der religiöse Mensch bildet da keine Ausnahme. Wir sehen das schon bei dem ersten Mord – bei Kain. Er war neidisch auf Abel. Und warum waren die Brüder neidisch auf Joseph? Sicher weil ihr Vater ihn lieber hatte als sie, doch vor allem deshalb, weil sie anerkennen mussten, dass die Zuneigung des Vaters zu dem jüngeren Bruder berechtigt war. Das Verhalten Josephs war eine Anklage gegen sie.

Gott war mit ihm

Gott war mit Joseph (Vers 9): Diese kurze Aussage ist eigentlich eine Zusammenfassung seines ganzen Lebens. So war es im Haus seines Vaters, bei Potiphar, im Gefängnis und auch danach als Herrscher über Ägypten. Allein in Kapitel 39 wird das fünfmal erwähnt (1. Mo 39,2.3.5.21.23). Wie viel mehr

gilt das für unseren Herrn. Petrus sagt von Ihm: „Jesus, den von Nazareth, wie Gott ihn mit Heiligem Geist und mit Kraft gesalbt hat, der umherging, wohlthuend und alle heilend, die von dem Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm“ (Apg 10,38).

Gerade den hatten die Juden ans Kreuz gebracht. Die Parallele ist unübersehbar. Einer aus ihren eigenen Reihen hatte gesagt: „Niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn Gott nicht mit ihm ist“ (Joh 3,2). Dennoch wurde Er abgelehnt.

Im Rückblick auf sein Leben, sah Joseph, dass Gott alles gut geführt hatte. Er sagt am Ende seines Lebens: „Ihr zwar hattet Böses gegen mich im Sinn; Gott aber hatte im Sinn, es gut zu machen, damit er täte, wie es an diesem Tag ist, um ein großes Volk am Leben zu erhalten“ (1. Mo 50,20). Zu dieser Erkenntnis werden die Juden einmal kommen, wenn sie ihren Messias anerkennen werden.

Die Erhöhung Josephs

Stephanus bleibt nicht bei Einzelheiten stehen. Er berichtet knapp über den Leidensweg Josephs und kommt dann direkt auf seine Erhöhung zu sprechen, die er ebenfalls mit wenigen Worten beschreibt (Vers 10). Er unterstreicht das Handeln Gottes, das sich im Leben Josephs offenbarte und das im Leben des Herrn Jesus noch deutlicher zu sehen ist (vgl. die eindrucksvolle Beschreibung in Psalm 105,16–24).

Stephanus fasst es in drei kurzen Aussagen zusammen:

1. Gott rettete ihn aus allen seinen Drangsalen. Christus ist nicht im Tod geblieben, sondern Gott hat Ihn auferweckt.
2. Gott gab ihm Gunst und Weisheit vor dem Pharao. Auf Christus ruht das ganze Wohlgefallen des Vaters, und in Ihm sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis (Kol 2,3). Es gibt keinen anderen, der so weise ist wie Er (vgl. 1. Mo 41,38.39). Er ist einzigartig und unvergleichlich.
3. Gott setzte ihn zum Verwalter über Ägypten und das Haus des Pharao. Der Herr Jesus ist jetzt gesetzt „über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird“ (Eph 1,21).

Wie Joseph wird Christus während der Zeit seiner Ablehnung durch sein Volk (seine Brüder) von den Nationen aufgenommen. Das mochten die Juden ganz und gar nicht hören, doch so war es. Sehr deutlich finden wir das in Apostelgeschichte 22, wo Paulus sich vor den Juden verantworten musste. In Vers 21 berichtet er von dem Ruf Gottes, weg zu den Nationen, und in Vers 22 sehen wir die Reaktion: „Sie hörten ihm aber zu bis zu diesem Wort und erhoben ihre Stimme und sagten: Weg von der Erde mit einem solchen, denn es geziemt sich nicht, dass er am Leben bleibt!“

Hungersnot im Land Ägypten

Stephanus geht weiter und spricht von der Hungersnot, die über Ägypten und über Kanaan kam (Vers 11), so dass die Brüder Josephs Not litten. Sie hatten von dem Handeln Gottes mit Joseph keine Ahnung. Sie wussten nicht, was geschehen war. Doch Gott trug Sorge dafür, dass sie es erfuhren und eines Tages vor Joseph standen, dem mächtigen Herrscher über Ägypten. Dazu benutzte Er eine Hungersnot, die Er über ganz Ägypten und Kanaan kommen ließ. Diese Hungersnot ist ein Beispiel

dafür, wie Gott Naturkatastrophen benutzen kann, um seine Ziele zu erreichen (vgl. Ps 105,16.17). Ägypten und Kanaan waren betroffen. Erneut verbindet Stephanus sich mit seinen Zuhörern, indem er von „unseren Vätern“ spricht. Interessanterweise nennt er die Hungersnot eine „große Drangsal“. Das musste den kundigen Schriftgelehrten bekannt vorkommen (Jer 30,7). Diese Zeit der „Hungersnot“ stand ihnen bevor, und sie wird einmal der äußere Anlass für die Juden sein, den zu erkennen, den sie damals ans Kreuz gebracht haben.

Zweimal ausgesandt

Es war ein langer Weg, bis die Brüder Josephs zur Einsicht kamen. Zweimal wurden die Väter ausgesandt, weil Jakob gehört hatte, dass in Ägypten Getreide war (Verse 12 und 13). Erst beim zweiten Mal wurde er von seinen Brüdern wiedererkannt, und dem Pharao wurde die Herkunft Josephs offenbar. Stephanus fasst die Ereignisse, die im 1. Buch Mose beschrieben werden, sehr knapp zusammen und fokussiert sich genau auf diese beiden Punkte. Der erste Punkt zeigt das „Wiedererkennen“ und weist ohne Frage auf den Augenblick in der Zukunft hin, wenn der Überrest der Juden den Messias erkennen wird. Der zweite Punkt zeigt, wie Vorbild und Realität voneinander abweichen. Dem Pharao musste die Herkunft Josephs offenbart werden. Gott hingegen wusste immer, wer derjenige war, den Er zum Herrscher aller Werke seiner Hände bestimmt und gesetzt hat.

Doch bleiben wir bei dem ersten Punkt stehen. Die Brüder erkennen Joseph erst beim „zweiten Mal“. Das erinnert daran, dass der Herr Jesus zweimal von seinem irdischen Volk gesehen wird. Das erste Mal ist Vergangenheit. Das zweite Mal noch zukünftig. Beim ersten Mal sahen sie ihn zwar, doch sie erkannten Ihn nicht. Er war in das Seine gekommen, und die Seinen hatten Ihn nicht angenommen (Joh 1,11). Erst wenn Er zum zweiten Mal kommt, werden sie Ihn wirklich erkennen, wer Er ist. Diese Erkenntnis ist erst möglich, nachdem die Brüder sich selbst und ihr Handeln verurteilt haben. Nach der großen Drangsal werden die Juden (die Brüder) den abgelehnten Messias wiedererkennen und annehmen. Er wird zu ihnen reden und ihre Herzen erreichen. Sie werden bitterlich über Ihn Leid tragen, wenn sie den anschauen, den sie durchstochen haben (Sach 12,10). Das „zweite Mal“ weist hier also auf das zweite Kommen des Herrn hin – sein Kommen in Macht und Herrlichkeit, wenn Er sein irdisches Volk retten und ihm „Brot und Segen“ in Fülle geben wird.

Wie bereits bemerkt, wendet Stephanus die Begebenheiten nicht direkt an – er berichtet nur die Fakten. Wenn die Juden diese Parallelen nicht erkannten, dann war es ihren harten Herzen zuzuschreiben.

Jakob in Ägypten

Die Verse 14 und 15 berichten darüber, dass Jakob nach Ägypten kam. Ohne dass die Zuhörer es erkannten, gibt es in der Rede des Stephanus also einen Hoffnungsschimmer für sie. Es gibt eine Vereinigung zwischen Jakob und Joseph, so wie es einmal eine Vereinigung des Messias mit seinem irdischen Volk geben wird.

Stephanus beziffert die Nachkommenschaft Jakobs mit 75 Personen. Drei Stellen im Alten Testament hingegen sprechen von 70 Personen (1. Mo 46,27; 2. Mo 1,5; 5. Mo 10,22), obgleich die griechische Übersetzung des Alten Testamentes (die Septuaginta) in den ersten beiden Stellen ebenfalls 75 Personen angibt. Dies ist ein weiterer vermeintlicher Fehler in der Rede von Stephanus, doch es ist

kein Fehler. Stephanus zitiert aus der Septuaginta, die nach 4. Mose 26,29.35.36 die später geborenen Enkel Josephs mit hinzuzählt und deshalb in 1. Mose 46,27 und 2. Mose 1,5 auf die Zahl 75 korrigiert. Der hebräische Text zählt nur die beiden Söhne Josephs hinzu und kommt deshalb auf 70 Personen.⁴

Jakob starb in Ägypten ebenso wie seine Söhne. Sie wurden nach Sichem gebracht und in die Grabstätte gelegt, die Abraham gekauft hatte (1. Mo 47,20; 49,29–31; 50,5–7). Auch Joseph wurde dort begraben (Joh 24,32). Das macht deutlich, welchen Wert Gott auf das Land legt, das Er den Vätern zugesichert hatte.

Hier ergibt sich für den kritischen Leser eine weitere Schwierigkeit, denn Stephanus sagt, dass „Abraham eine Grabstätte von den Söhnen Hermors kaufte, während der geschichtliche Bericht in 1. Mose 23 sagt, dass er die Höhle von Machpela in Hebron von den Kindern Heths kaufte und Jakob ein Land in Sichem von den Kindern Hemor erwarb. Für diesen scheinbaren Widerspruch gibt es erneut gute Erklärungen.⁵ Es könnte sein:

- a. Dass das Wort Abraham nicht zum Text gehört, sondern dass es „er“ (Jakob) heißen muss.
- b. Dass es sich bei den Worten „von den Söhnen Hermors, des Vaters Sichems“ um eine Einfügung handelt, die nicht in den Text gehört.
- c. Dass Abraham das Feld bei seinem Aufenthalt in 1. Mose 12,6 gekauft hat, als er in Sichem war und dass Jakob es später noch einmal kaufen musste, weil eine lange Zeit vergangen war.

Die Möglichkeit, dass Stephanus sich schlicht und ergreifend geirrt hat, ist ebenfalls genannt worden, sie erscheint jedoch sehr unwahrscheinlich. Der Heilige Geist wird Lukas wohl kaum inspiriert haben, einen Fehler des Stephanus aufzuschreiben.

Es gibt an dieser Stelle eine weitere Ergänzung zu dem Bericht durch Mose im Alten Testament. Als Jakob starb, wurde er überführt, um im Land Israel begraben zu werden, und zwar im Erbbegräbnis Abrahams (1. Mo 50,1–13). Josephs Gebeine wurden beim Auszug aus Ägypten mitgenommen, und später wurde er ebenfalls im Land Israel begraben (1. Mo 50,26; Jos 24,32). Von den Brüdern Josephs berichtet Mose hingegen nichts. Hier lernen wir jedoch, dass sie ebenfalls im Land der Verheißung begraben wurden.

⁴ Wen die Details dazu interessieren, der sei auf das bereits erwähnte Buch von C. Briem: „Ein Volk für seinen Namen“ (Apg 5–7) verwiesen.

⁵ Vgl. noch einmal C. Briem: Ein Volk für seinen Namen (Apg 5–7), Seite 129

Teil 3: Mose (Verse 17–43)

Als nächstes spricht Stephanus über Mose. Es ist der dritte und längste Teil seiner Rede. Der Grund, so ausführlich über Mose zu sprechen, liegt darin, dass die Juden zur Zeit des Neuen Testaments ständig auf Mose verwiesen und ihm – äußerlich – größte Ehre brachten. Wir sehen das deutlich beim Lesen der Evangelien in Diskussionen der Juden mit dem Sohn Gottes. Außerdem hatte man Stephanus ausdrücklich vorgeworfen, gegen Mose und das von ihm gegebene Gesetz gelästert zu haben. Hier macht er anhand der Geschichte deutlich, dass beides durchaus nicht stimmte. Die Juden waren nicht nur stolz auf Abraham, sondern ebenfalls auf Mose, weil er ihre Väter aus Ägypten gerettet und ihnen das Gesetz gegeben hatte. Mose war für sie „der Lehrer“. Doch Stephanus zeigt, dass die Väter ihn gar nicht anerkennen wollten, sondern ihn ablehnten und zwar sowohl als Retter als auch als Führer und Gesetzgeber. Erneut fehlt – wie bei Joseph – der direkte (namentliche) Bezug auf Christus, und doch muss es den Zuhörern klar gewesen sein, was Stephanus mit seinen Worten zu zeigen beabsichtigte. Der Herr Jesus hat sich selbst mit Mose verglichen und gezeigt, dass Er mehr als Mose ist (z. B. Joh 3,14). Die Parallelen und Kontraste sind auffallend. Dazu zählen:

- Vers 20: Mose war schön für Gott. Christus ist der geliebte Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen fand (Mt 3,17)
- Vers 22: Mose wurde in aller Weisheit der Ägypter unterwiesen. Christus ist die Weisheit in Person. Er musste nicht darin unterwiesen werden.
- Vers 22: Mose war mächtig in seinen Worten und Werken. Christus lebte, was Er sagte – und zwar vor Gott und dem ganzen Volk (Joh 8,25; Lk 24,19)
- Vers 23: Mose wollte – ähnlich wie Joseph – nach seinen Brüdern sehen. Christus kam, um sein Volk von ihren Sünden zu erretten.
- Vers 25: Das Volk verstand Mose nicht. Der Herr Jesus wurde völlig missverstanden.
- Verse 27 und 35: Mose wurde als Oberster und Richter abgelehnt. Der Regierungsanspruch Christi wurde ebenfalls abgelehnt (Lk 19,14).
- Vers 36: Mose tat Wunder und Zeichen im Land Ägypten. Christus wurde von Gott bestätigt durch mächtige Taten und Wunder und Zeichen (Apg 2,22).
- Vers 37: Mose war ein Prophet und weist zugleich auf den einen Propheten – Christus – hin.
- Vers 38: Mose empfing lebendige Aussprüche, um sie weiterzugeben. Christus ist der Sohn, in dem Gott direkt gesprochen hat (Heb 1,2). Er ist „das Wort“ (Joh 1,1).
- Vers 39: Mose wurde von den Kindern Israel weggestoßen. Christus wurde von den Juden an ein Kreuz genagelt (Apg 2,23).

Parallel dazu erläutert Stephanus seinen Zuhörern, dass sich in der Geschichte Moses eine neue Veränderung anbahnte. Die desolate Situation des Volkes in Ägypten blieb nicht so, wie sie war. Die Zeit kam, in der Gott seine Zusage erfüllte und es nach Kanaan brachte. Dazu musste Er sein Volk aus

Ägypten erlösen und herausführen. Die Umstände, die Er dazu benutzte, waren erneut demütigend für die Juden. Waren die Väter in der Ablehnung Josephs schuldig geworden, so wurden sie es bei Mose wieder. Sie lehnten den Retter ab, den Gott ihnen sandte. Mose ist somit das zweite Beispiel dafür, dass die Väter den ablehnten, der die Zustimmung Gottes besaß. Die Analogie zu dem, was kurze Zeit vorher in Jerusalem mit Jesus Christus passiert war, ist zum Greifen.

Stephanus greift aus dem Leben und Wirken Moses einige Punkte heraus, die zum einen zeigen, wie schuldig die Kinder Israel waren. Zum anderen beschreibt er erneut, wie Gott zugunsten seines Volkes gehandelt hat. Erneut erkennen wir Parallelen zu unserem Herrn und wie Er von seinem Volk abgelehnt wurde. Folgende Struktur ist erkennbar:

1. seine Geburt in einer sehr schwierigen Zeit, seine Kindheit und seine Ausbildung am Hof des Pharaos (Verse 17–22). So wie Mose schön für Gott war, war unser Herr vollkommen vor seinem Gott.
2. seine erste Ablehnung durch die Söhne Israels, als er einen von ihnen gegen einen Ägypter verteidigte. (Verse 23–28). Mose dachte, dass sein Volk verstehen würde, dass Gott ihnen Rettung bringen wollte, doch sie verstanden es nicht. Ebenso ist es Christus ergangen. Er sollte sein Volk erretten von ihren Sünden, doch man nahm Ihn nicht an.
3. sein Aufenthalt von 40 Jahren im Land Midian und die Geburt seiner Söhne (Vers 29). Ähnlich wie bei Joseph sehen wir den Retter im Ausland – von seinen eigenen Brüdern völlig unbeachtet. Wir denken dabei an den Herrn Jesus, so wie Er sich jetzt den Nationen zuwendet.
4. die Offenbarung Gottes im brennenden Dornbusch in der Wüste, verbunden mit dem Auftrag Gottes, nach Ägypten zu gehen (Verse 30–34). Mose sollte der Retter des Volkes Gottes sein, ebenso wie der Herr Jesus der Retter seines Volkes sein sollte – und einmal sein wird. Er war der wahre „Gesandte“ Gottes, der sein Volk aus der Not „herausreißen“ sollte.
5. die Ablehnung von Mose als Oberster und Richter, der dann aber doch den Plan Gottes ausführte (Verse 35.36). Christus ist der Oberste und Richter, doch Er wurde ebenso verleugnet wie damals Mose. Gleichwohl ist Er der Retter, der das Volk einmal in den Segen des Reiches bringen wird.
6. seine Weissagung über den Propheten, den Gott erwecken würde (Vers 37). Es ist unübersehbar, dass Stephanus damit auf den Herrn Jesus hinweist, von dem die Menschen schon vermutet hatten, dass Er „der Prophet“ sei, von dem Mose gesprochen hatte (Joh 6,14; 7,40).
7. seine Rolle als Geber des Gesetzes Gottes, das die Kinder Israel brachen, bevor sie es in Händen hatten. Auch als Gesetzgeber wird Mose zurückgestoßen, während Aaron ihnen ein goldenes Kalb machen sollte, dem sie huldigen wollten (Verse 38–43). Damit setzt Stephanus einen klaren Schlusspunkt und zeigt die ganze Schuldhaftigkeit der Kinder Israel. Mose wurde abgelehnt, und stattdessen wurde der Götzendienst eingeführt und während der ganzen Wüstenreise praktiziert.

1. Geburt, Kindheit und Ausbildung (Verse 17–22)

Als aber die Zeit der Verheißung näher kam, die Gott dem Abraham zugesagt hatte, wuchs das Volk und mehrte sich in Ägypten, bis ein anderer König über Ägypten aufstand, der Joseph nicht kannte. Dieser handelte mit List gegen unser Geschlecht und behandelte die Väter schlecht, indem er ihre Kinder aussetzen ließ, damit sie nicht am Leben blieben. In dieser Zeit wurde Mose geboren,

und er war schön für Gott; und er wurde drei Monate im Haus des Vaters aufgezogen. Als er aber ausgesetzt worden war, nahm ihn die Tochter des Pharaos zu sich und zog ihn auf, sich zum Sohn. Und Mose wurde unterwiesen in aller Weisheit der Ägypter; er war aber mächtig in seinen Worten und Werken.

Die Verheißung Gottes erfüllt sich

Am Anfang sah alles nach Segen und Prosperität für die Nachkommen Jakobs aus. Das Volk wuchs und mehrte sich (Vers 17). Doch dann änderte sich die Situation drastisch. Dennoch spricht Stephanus nicht zuerst von dem Druck, den der König von Ägypten ausübte, sondern von der Zusage Gottes an Abraham. Er nennt die Zeit eine „Zeit der Verheißung“, die näherkam. Gott steht immer zu seinem Wort – egal wie die Umstände sein mögen und wie böse sich die Menschen verhalten mögen. Das ist immer ein großer Trost für sein Volk.

Hier nun steht ein „anderer König“ auf (d. h. ein König einer anderen Dynastie), der Joseph nicht kannte und nur den Vorteil seines eigenen Volkes suchte bzw. die Gefahren für sein Volk durch die Israeliten sah und entsprechend handelte. Die Tatsache, dass er Joseph nicht kannte, bedeutet wohl, dass er dessen Verdienst für Ägypten ignorierte und seine Regierungsgeschäfte nach anderen Maßstäben führte. Vers 19 sagt, dass er mit List handelte, um das Volk auszurotten. Die neugeborenen Kinder (die männlichen) wurden im Nil dem sicheren Tod ausgesetzt. Dieses Handeln gegen das irdische Volk Gottes hat sich oft wiederholt. Antisemitismus ist ein bekanntes Phänomen bis in unsere Zeit. Anders ausgedrückt: der Pharao unternahm den Versuch einer ethnischen Säuberung – ebenfalls ein uns nicht unbekanntes Phänomen. Es war eine überaus schwierige Zeit für das Volk Israel. Doch Gott hatte eine Lösung für das Problem.

Die Geburt Moses

In dieser Zeit wurde Mose geboren (Vers 20). „Diese Zeit“ war nicht nur eine Zeit der Unterdrückung und der äußeren Not, sondern es war zudem eine Zeit, in der die Nachkommen Jakobs dem Götzendienst verfallen waren (vgl. Jos 24,14; Hes 23,19). Die Lastarbeit und der Sklavendienst führten nicht zur inneren Einsicht und zu einem ernststen Rufen nach Gott. Sie schrien wohl, allerdings nicht zu Gott. Sie dachten nicht an seine Zusagen, doch Gott tat es. Das ist Gnade. Es war also in einer doppelten Hinsicht eine traurige Zeit.

Gott hat immer seine Mittel und Wege. Er hat seine Werkzeuge zur richtigen Zeit und am richtigen Ort. Mose wird geboren und er ist derjenige, durch den Gott seine Zusagen an Abraham erfüllen wollte. Als der Herr Jesus kam, begann ebenfalls eine Zeit, in der sich die Zusagen Gott erfüllten. Gott sandte den, den Er versprochen hatte. Gott steht zu seinen Zusagen. Jesus Christus ist gekommen. Er war wie ein Wurzelspross, der aus dürrer Erde aufschoss (Jes 53,2) und Frucht für Gott brachte. Der Sohn Gottes wurde als Mensch geboren, und zwar „in der Fülle der Zeit“ und „von einer Frau“ (Gal 4,4). Er war in der Tat der „Sohn des Menschen“. Er wollte seinem Volk Befreiung bringen – zuerst von ihren Sünden und dann von den Römern. Daran erinnert Stephanus hier auf indirekte Weise seine Zuhörer.

Schön für Gott

Mose war schön für Gott. Das ist eine besondere und einzigartige Auszeichnung, die in dem Bericht in 2. Mose fehlt und die wir sonst nirgendwo so finden. Gott hatte etwas Besonderes vor mit Mose. Prophetisch spricht dies von unserem Herrn, denn niemand war „schön für Gott“ wie Er. Wohin das Auge Gottes sah, an Ihm war alles vollkommen und lieblich. Er ist in der Tat „ausgezeichnet vor Zehntausenden“ (Hld 5,10) – einzigartig und unvergleichlich. Von ihm sagen die Söhne Korahs: „Du bist schöner als die Menschengötter“ (Ps 45,3).

Im Haus des Vaters

Mose wurde im Haus seines *Vaters* erzogen (Vers 20). Amram hatte verstanden, dass er für die Erziehung seines Sohnes verantwortlich war, während die Mutter für die notwendige Nestwärme und den notwendigen Schutz sorgte (2. Mo 2,3 betont die Aufgabe der *Mutter*). Von beiden – Vater und Mutter – lernte Mose den furchtlosen Glauben (Heb 11,23 erwähnt die *Eltern* Moses). Wenn wir an unseren Herrn denken, so verbrachte Er die Kindheit im Haus seiner Mutter Maria und deren Mann und war seinen Eltern untertan (Lk 2,51). Zugleich nahm Er zu an Gunst bei Gott und Menschen (Lk 2,52).

Ein Sohn der Tochter Pharaos

Mose wurde ausgesetzt. Von Anfang an war ihm kein ruhiges Leben verheißen. Unserem Herrn erging es nicht anders. Schon in früher Kindheit musste Er seine Heimat verlassen und nach Ägypten fliehen. Für Mose fand sich ein Platz am Hof des Pharaos. Er wurde ein Sohn seiner Tochter. Menschlich gesehen hätte es keinen gefährlicheren Platz geben können, doch es entsprach dem Willen Gottes, und so wurde dieser Platz für Mose für viele Jahrzehnte zu einem der sichersten Plätze überhaupt. Gott benutzte gerade den mörderischen Plan und Befehl Pharaos, um Mose sicher zu bewahren. Dazu gebrauchte Er dessen eigene Tochter und spottete dadurch der Macht des Pharaos. Gottes Wege sind unergründlich. Am königlichen Hof wurde Mose in aller Weisheit der Ägypter unterwiesen. Mose wurde weise und zugleich mächtig in seinen Worten und Werken. Weisheit erwarb er durch Belehrung, Macht (Stärke und Fähigkeit) empfing er als besondere Gabe Gottes. Die Zeit Moses am Hof des Pharaos zeigt einmal mehr, wie Gott alle Dinge zum Guten seines Volkes in der Hand hielt und immer noch hält.

Weise und mächtig

Vers 22 zeigt, dass Mose unterwiesen wurde in aller Weisheit der Ägypter und dass er zugleich mächtig war in seinen Worten und Werken. Die Grundlage seiner Erziehung hatte er im Elternhaus erhalten, und das prägte ihn für sein Leben. Zusätzlich erhielt er in Ägypten die beste Ausbildung, die man sich damals denken konnte. Die Weisheit Ägyptens war sprichwörtlich (vgl. 1. Kön 5,10). So wurde Mose ein weiser Mann und war zugleich ein mächtiger Mann in Worten und Werken. Bei unserem Herrn war es ähnlich und doch anders. Man warf Ihm vor, „nur“ ein Zimmermann (d. h. ein ungelehrter Mann) zu sein, und doch war man über die Antworten, die Er bereits als Knabe gab, erstaunt. Drei Dinge unterschieden Ihn von Mose:

1. Er benötigte die Weisheit der Welt nicht, sondern Er war und ist die Weisheit Gottes selbst (1. Kor 1,30; 2,7).

2. Von Ihm heißt es nicht, dass Er mächtig in „Worten und Werken“ war, sondern Er war mächtig in „Werk und Wort“ (Lk 24,19). Das Werk stand bei Ihm an erster Stelle, dann kam das Wort. Außerdem gab es bei Ihm eine völlige Harmonie zwischen dem, was Er sagte und was Er tat (Joh 8,25) – eine Aussage, die sonst von keinem Menschen gültig ist.
3. Er war mächtig in Werk und Wort „vor Gott und dem ganzen Volk“. Die Weisheit und Macht Moses zeigte sich zuerst vor den Ägyptern. Bei Christus stand Gott an erster Stelle.

Die Unterschiede und Parallelen zwischen Mose und Christus sind frappierend, und dies zu zeigen, war ohne Frage die Absicht von Stephanus.

2. Erste Ablehnung (Verse 23–28)

Als er aber ein Alter von vierzig Jahren erreicht hatte, kam es in seinem Herzen auf, sich nach seinen Brüdern, den Söhnen Israels, umzusehen. Und als er einen Unrecht leiden sah, verteidigte er ihn und rächte den Unterdrückten, indem er den Ägypter erschlug. Er meinte aber, seine Brüder würden verstehen, dass Gott ihnen durch seine Hand Rettung gebe; sie aber verstanden es nicht. Und am folgenden Tag zeigte er sich ihnen, als sie sich stritten, und drängte sie zum Frieden, indem er sagte: Männer, ihr seid Brüder, warum tut ihr einander unrecht? Der aber dem Nächsten unrecht tat, stieß ihn weg und sprach: Wer hat dich zum Obersten und Richter über uns gesetzt? Willst du mich etwa umbringen, wie du gestern den Ägypter umgebracht hast?

Mose sieht nach seinen Brüdern

Der nächste Abschnitt zeigt weitere Parallelen und Unterschiede zwischen Mose und Christus. Es war Mose ein Herzensanliegen, nach seinen Brüdern zu sehen (Vers 23). Darin gleicht er Joseph, der ebenfalls seine Brüder suchte (1. Mo 37,16). Im Gegensatz zu Joseph wurde Mose allerdings nicht gesandt, sondern die Initiative ging von ihm selbst aus. In Christus sehen wir beides. Einerseits war Er der „Gesandte des Vaters“, andererseits kam Er selbst vom Himmel auf diese Erde. Er sagte einmal selbst: „Ich bin von dem Vater *ausgegangen* und bin in die Welt *gekommen*“ (Joh 16,28).

Mose fasste einen Herzensentschluss. Es war seine Liebe zu seinem Volk, die ihn motivierte, zu ihnen zu gehen, um sich „umzusehen“. Das bedeutet, dass er seine Brüder besuchen wollte, um nach ihnen zu sehen und ihnen zu helfen. Genau das war die Mission des Sohnes Gottes. Er wollte nach seinen Schafen fragen und sich ihrer annehmen (Hes 34,11). Und es war Liebe, die Ihn antrieb. Zacharias fasst es in folgende Worte: „... durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, in der uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, um denen zu leuchten, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu richten“ (Lk 1,78.79).

Die Kinder Israel werden in Vers 23 „seine Brüder“ genannt. Mose war in seinem Inneren kein Ägypter geworden. Er lebte zwar dort und wurde ausgebildet, dennoch war er keiner von ihnen. Seine Brüder waren die versklavten Israeliten. So kam der Herr Jesus zu einem versklavten Volk, um es zu retten. Zugleich umfasste die Mission unseres Herrn mehr. Er wollte nicht nur Israel retten, sondern der „Heiland der Welt“ sein.

An dieser Stelle zeigt sich der Glaube Moses, denn durch Glauben weigerte er sich, ein Sohn der Tochter des Pharao zu heißen. Stattdessen wollte er lieber mit dem Volk Gottes leiden (Heb 11,24–26). Seine Eltern hatten ihn als Kind unterwiesen, und eine über mehr als 30 Jahre gehende heidnische

(Um)Erziehung hatten den Glauben Moses nicht erschüttern können. Sein Platz war bei seinen Brüdern. Mose „weigerte“ sich und Mose „wählte“. Beides gehört zusammen. Man lehnt das eine ab, um sich für das andere zu entscheiden.

Der Zweck heiligt nicht die Mittel

Es war ohne Frage nach den Gedanken Gottes, dass Mose nach seinen Brüdern sehen wollte. Seine Motive waren gut. Es war Liebe, die ihn drängte. Allerdings entsprachen weder die *Art und Weise* seines Handelns noch der *Zeitpunkt* dem Plan Gottes. Mose wollte das Richtige, doch er tat es auf eine falsche Weise und zu einem falschen Zeitpunkt. Das war bei Christus nie der Fall. Er entsprach in allen drei Anforderungen (was tun, wie tun und wann tun) immer dem Willen Gottes. Wir hingegen müssen – wie Mose – oft lernen, dass der Zweck weder die Mittel heiligt noch den Zeitpunkt bestimmt, wann wir etwas tun. Wir müssen die Abhängigkeit in diesen drei Fragen immer wieder neu lernen.

Unverständnis und Ablehnung

Dennoch wird deutlich, dass es Stephanus nicht um das Fehlverhalten Moses geht, sondern vielmehr darum, dass die Israeliten Mose nicht verstanden und ihn ablehnten. Mose wurde mit Unverständnis und Ablehnung konfrontiert, und darin liegt die Parallele zu unserem Herrn. Die Juden verstanden Ihn nicht (vgl. z. B. Joh 10,6) und wollten Ihn nicht verstehen. Doch es blieb nicht beim Unverständnis. Sie lehnten Ihn vollständig ab und stießen Ihn von sich.

Mose war der Meinung, seine Brüder würden verstehen, dass Gott sie durch seine Hand retten wollte (Vers 25). Es war ja in der Tat kaum zu begreifen. Da gab es einen Hoffnungsschimmer für Hoffnungslose, und man erkannte es nicht. Christus hingegen wusste, was im Herzen der Menschen war. Dennoch traf Ihn das Unverständnis der Juden tief.

Vers 26 spricht von einem Streit unter Israeliten und zeigt, wie Mose bemüht war, Frieden zu stiften, doch diese Bemühungen wurden nicht angenommen. Der Sohn Gottes hat sich unendlich mehr um die Menschen bemüht als Mose es tat, doch seine Mühe wurde ebenfalls abgelehnt. Wir hören ihn sagen: „Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt“ (Jes 49,4). Er kam, „um denen zu leuchten, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu richten“ (Lk 1,79) – doch sie nahmen Ihn nicht an.

Mose musste sich die Frage gefallen lassen: „Wer hat dich zum Obersten und Richter über uns gesetzt?“ Vers 28 zeigt, dass man sich eher von Mose bedroht fühlte als in ihm den Befreier zu sehen. Die Israeliten wollten lieber Sklaven bleiben, als Mose als Befreier anzunehmen. Der Vorwurf, dass Mose sich angeblich zum Obersten und Richter aufspielte, wird von Stephanus zweimal erwähnt (Verse 27.35). Das zeigt, worum es ihm geht. Die Juden müssen das gut verstanden haben, denn sie waren mit dem, der *sie* befreien wollte, nicht anders umgegangen. Man wollte Ihn weder als Führer noch als Richter haben. Am Ende sorgte man dafür, dass Er verurteilt und gekreuzigt wurde. Mose wurde schließlich „weggestoßen“. Das muss für ihn sehr hart gewesen sein. Seine Hilfe wurde nicht nur abgelehnt, sondern *der Helfer* wurde weggestoßen, und das von denen, die ihm nahestanden. So war es bei Joseph, das erfuhr Mose, und das hat der Herr Jesus in einem viel größeren Maß erfahren. Zu Beginn seines Dienstes stieß man ihn zur Stadt hinaus (Lk 4,29), um Ihn zu töten. Am Ende seines Lebens hatte man nur ein Kreuz für Ihn übrig, dass außerhalb der Stadt aufgerichtet wurde. Es war ein Weg „hinaus“.

Mose wurde nicht von den Ägyptern abgelehnt, sondern von seinen eigenen Brüdern. Der Herr kam in das Seine und die Seinen nahmen Ihn nicht an (Joh 1,11). Darin lag die ganze Tragik, die Stephanus seinen Zuhörern vor Augen malt.

3. Vierzig Jahre in Midian (Vers 29)

Mose aber floh bei diesem Wort und wurde ein Fremder im Land Midian, wo er zwei Söhne zeugte.

Ein Fremder in Midian

Es muss für Mose sehr schmerzhaft gewesen sein, auf diese Weise Ägypten verlassen zu müssen. Zudem musste er seine eigenen Pläne aufgeben, Israel zu retten. Diese Flucht war seine eigene Schuld, doch das wird hier nicht betont. Der Bericht in 2. Mose 2,15 sagt ausdrücklich, dass er vor dem Pharao floh. Dieses Detail erwähnt Stephanus nicht. Mose floh, weil er nicht länger bleiben konnte. Die Gründe werden nicht genannt.⁶

Während Mose in Midian war, wurde er von Gott erzogen und vorbereitet. Seine hervorragende Schulung in Ägypten, seine Weisheit und seine Fähigkeit qualifizierten ihn nicht für die Aufgabe, Israel zu retten und durch die Wüste in das Land Kanaan zu bringen. Dazu war mehr nötig (nämlich vor allem die Weisheit von oben und das volle Vertrauen auf die Macht Gottes), und das lernte Mose in der Zeit im Ausland. Gott weiß alle Dinge zum Guten zu nutzen.

Doch auch das erwähnt Stephanus nicht. Er sagt nur, dass Mose in Midian ein Fremder wurde und dass er zwei Söhne zeugte. Wenn wir an unseren Herrn denken, so wird deutlich, dass Er – von seinem Volk abgelehnt und gekreuzigt – den Schauplatz Israels für eine Zeitlang verließ und für sie ebenfalls zu einem „Fremden“ wurde. Was die Israeliten mit Moses taten, hat Christus viel intensiver erfahren. Der Retter wurde abgelehnt und musste das Volk verlassen, um ein Fremder zu werden. Das ist der Punkt, um den es Stephanus geht. Christus ist jetzt im Himmel und wartet auf den Zeitpunkt, an dem sein Volk bereit ist, Ihn als Erlöser anzunehmen.

Die Zeit in der Fremde erinnert noch einmal an Joseph, und wir erkennen darin ein prophetisches Bild, das die Juden damals allerdings nicht verstehen konnten – wir aber sehr wohl. Wie Joseph wurde Mose ein Fremder in fremdem Land. Allerdings sehen wir bei Joseph besonders die *Erhöhung* über die Nationen, während bei Mose mehr der Gedanke der *Trennung* von seinen Brüdern gezeigt wird. Beides ist – wenn wir an Christus denken – wahr.

Zwei Söhne

Während der Zeit Moses in Midian bekommt Mose eine heidnische Frau und von ihr zwei Söhne (2. Mo 2,21.22; 18,3.4). Das ist eine weitere Parallele zu Joseph, dem in Ägypten ebenfalls zwei Söhne geboren wurden. Man kann das mit dem Herrn Jesus vergleichen, der in dieser Zeit der Entfremdung von Israel die Versammlung als Braut erwirbt. Allerdings erwähnt Stephanus Zippora (die Frau Moses) nicht, sondern spricht nur von seinen beiden Söhnen. An den Namen, die er ihnen gibt,

⁶ Manche Ausleger verbinden die Flucht Moses mit Hebräer 11,27, wo wir lesen, dass Mose Ägypten durch Glauben verließ und die Wut des Königs nicht fürchtete. Es gibt jedoch gute Gründe anzunehmen, dass sich dieser Vers nicht auf die Geschehen in 2. Mose 2 bezieht, sondern auf den Auszug aus Ägypten, der ca. 40 Jahre später stattfand.

erkennt man deutlich, dass er selbst in der Fremde sein Volk nicht vergaß, so wie der Herr Jesus im Himmel sein irdisches Volk nicht vergisst.

Der erste Sohn bekommt den Namen Gersom. Das bedeutet Fremder und zeigt zum einen, dass der Herr die Trennung von seinem irdischen Volk durchaus empfindet. Zum anderen redet der Name von den Israeliten als Volk, die jetzt „Fremde“ sind, bis der Messias kommt und sich neu um sie kümmern wird. Der zweite Sohn heißt Elieser. Das bedeutet „meine Hilfe ist Gott“ und weist prophetisch auf die Befreiung Israels hin, die vor dem Beginn des kommenden Reiches realisiert werden wird. Wenn Christus kommt, um den Überrest zu retten, wird Er mit Jesaja 8,18 sagen: „Siehe, ich und die Kinder, die der Herr mir gegeben hat, wir sind zu Zeichen und zu Wundern in Israel“.

4. Der Auftrag Gottes (Verse 30–34)

Und als vierzig Jahre verflossen waren, erschien ihm in der Wüste des Berges Sinai ein Engel in der Feuerflamme eines Dornbusches. Als aber Mose es sah, wunderte er sich über das Gesicht; während er aber hinzutrat, um es zu betrachten, erging die Stimme des Herrn: Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs. Mose aber erzitterte und wagte nicht, es zu betrachten. Der Herr aber sprach zu ihm: Löse die Sandale von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land. Gesehen habe ich die Misshandlung meines Volkes, das in Ägypten ist, und ihr Seufzen habe ich gehört, und ich bin herabgekommen, um sie herauszureißen. Und nun komm, ich will dich nach Ägypten senden.

Gott greift ein

Dieser vierte Abschnitt zeigt erneut besonders das Handeln Gottes, der Mose beauftragt. Weitere 40 Jahre waren vergangen, und nun war der Zeitpunkt für Mose gekommen, das Volk zu retten. Es fällt auf, dass Stephanus die Einwände und Fragen Moses nicht zum Thema macht. Das ist nicht sein Schwerpunkt. Er zeigt vielmehr, in welcher Vollmacht Mose handeln sollte. Er kam nicht in eigener Weisheit und in eigener Kraft, sondern als Gesandter Gottes.

Wir wissen, dass es bei unserem Herrn keinerlei Zögern gab. Er folgte dem Ruf seines Vaters, weil sein Wille kein anderer war als der Wille des Vaters. Zugleich handelte Er als Mensch in der Ihm von Gott verliehenen Vollmacht. Die Tatsache, dass die Juden den „zuvor bestimmten Christus Jesus“ (Apg 3,20) ablehnten, bedeutete nichts anderes, als dass sie Gott ablehnten, der Ihn gesandt, beauftragt und bevollmächtigt hatte.

Vierzig Jahre

Das Leben Moses teilt sich in drei Etappen von je 40 Jahren ein. Die ersten 40 Jahre lebte er in Ägypten (zuerst im Haus seiner Eltern und dann am Hof des Pharaos). Die zweiten 40 Jahre lebte er in Midian bzw. in der Wüste. Diese Zeit ging nun zu Ende. Die letzten 40 Jahre führte er das Volk von Ägypten bis an die Grenze des Landes Kanaan. Die Zahl 40 spricht in der Bibel wiederholt von Prüfung und Vorbereitung. Diese Zeit der Vorbereitung in der Wüste war nun vorbei, und Mose war – aus Sicht Gottes – geeignet, jetzt der Oberste und Retter des Volkes zu sein. Wie Gott seinen Diener vorbereitet hat, wissen wir nicht, jedenfalls geschah es gründlich und in der Stille. Der Herr Jesus brauchte in diesem Sinn keine „Vorbereitungszeit“, und doch dauerte es auch bei Ihm ca. 30 Jahre, bis Er seinen öffentlichen Dienst begann. Und es ist sicher bemerkenswert, dass Er unmittelbar vor

Beginn seines Dienstes gerade 40 Tage in einer Wüste zubrachte (Lk 4,1). Allerdings sagt das Neue Testament ausdrücklich, dass Er dort von dem Satan versucht wurde (Mk 1,13).

Der brennende Dornbusch

Am Ende dieser Zeit hatte Mose eine besondere Erscheinung (Vers 40). Weitere 40 Jahre später würde Josua ebenfalls eine besondere Erscheinung haben – und doch ganz anders (vgl. Jos 5,13–15). Beide begegneten Gott – und doch ganz unterschiedlich und jeweils passend zu ihrem Auftrag. Bei Josua war es ein Mann mit einem gezückten Schwert – denn nun begann der Kampf um das Land. Hier ist es ein brennender Dornbusch. Dieser Busch hat mindestens drei Botschaften. Er zeigt erstens die Wertlosigkeit Israels (ein Dornbusch). Er zeigt zweitens die Not Israels (der Busch brannte). Er zeigt drittens, dass Gott sein Volk in der Not nicht verlassen hatte (der Busch verbrannte nicht, weil Gott in dem Busch war; vgl. 5. Mo 33,16).

Zunächst wunderte Mose sich, und wir können das gut verstehen. Noch während er hinzutrat, hörte er eine Stimme. Es war die Stimme des Herrn (Vers 31). In Vers 30 ist die Rede von einem Engel. Vers 31 zeigt, dass es der Herr (Jahwe) selbst war, der zu Mose sprach. Der Engel des Herrn war niemand anders als der Herr (vgl. 1. Mo 22,15.16). Die Worte, die er hörte, ließen ihn erzittern. Auch das können wir gut verstehen. Wenn Gott redet, können Menschen nur erzittern. In einem Sinn gilt das auch für uns. Obwohl wir Gott als Vater anrufen (was Mose nicht konnte, weil er Gott so nicht kannte), haben wir doch Ehrfurcht vor Ihm, denn Er ist und bleibt der heilige Gott (vgl. 1. Pet 1,17).

In Vers 32 stellt Gott sich als der Gott der Väter Moses vor, und Er nennt sie mit Namen: Abraham, Isaak und Jakob. Gott liebt es, sich als „Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs“ zu bezeichnen. Trotz all ihrer Fehlerhaftigkeit verbindet sich Gott mit ihnen. Doch nicht nur das. Gott nennt sich so, um an die Zusagen zu erinnern, die Er den Patriarchen gegeben hatte und die sich nun erfüllen sollten.⁷

Wenn wir Mose mit Christus vergleichen, wird hier ein großer Unterschied sichtbar. Gott musste sich Mose vorstellen, und er zitterte vor Frucht. Christus hingegen wusste, wer Ihn gesandt hatte. Er lebte nicht in Furcht, sondern war immer in völliger Gemeinschaft und Harmonie mit seinem Vater.

Heiliges Land

Der Herr forderte Mose auf, die Sandalen auszuziehen, weil er auf heiligem Land stand (Vers 33). Er befand sich in der Gegenwart des heiligen Gottes. Wo Gott ist, ist Heiligkeit. Obwohl Mose nicht im Land Kanaan war, war der Ort in der Wüste heilig. Das kann nicht anders sein. Wo Gott ist, muss alles seiner Heiligkeit entsprechen. Das hatten die Juden völlig übersehen, denn diese Heiligkeit war nicht nur eine äußere Heiligkeit, sondern schloss das Innere unbedingt mit ein. Deshalb hatte der Herr ihnen selbst gesagt: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Denn ihr gleicht übertünchten Gräbern, die von außen zwar schön scheinen, innen aber voll von Totengebeinen und aller Unreinigkeit sind“ (Mt 23,27).

Wann immer ein Mensch sich Gott nähert, muss er Gottes Heiligkeit Rechnung tragen (Ps 93,5). Die Juden hatten von der „heiligen Stätte“ gesprochen und meinten damit den Tempel (sie taten es sogar mit einem gewissen Recht). Sie hatten Stephanus vorgeworfen, gegen diese heilige Stätte zu reden. Sie mussten aber nun lernen, dass ihre „heilige Stätte“ nichts nützte, wenn sie nicht innerlich der

⁷ Zum anderen erinnern die Worte daran, dass die Auferstehung real ist (vgl. Lk 20; 37; 38), denn Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.

Heiligkeit Gottes entsprachen – und das taten sie keineswegs. Sie hatten nicht begriffen, was Paulus später den Athener sagte: „Der Gott, der die Welt und alles darin gemacht hat, dieser, der der Herr des Himmels und der Erde ist, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind“ (Apg 17,24.25). Die Zeit des Tempels kam nun zu einem Ende. In der christlichen Zeit ist das äußere Gebäude, in dem Christen zusammenkommen, von völlig untergeordneter Bedeutung.

Das Rettungswerk beginnt

Gott wollte nun Mose als Retter zu seinem Volk senden. Doch bevor Er den finalen Auftrag gibt, sagt Er noch etwas anderes (Vers 34). Er spricht davon, dass Er die Misshandlung seines Volkes gesehen hatte und dass Er gekommen war, um sie aus Ägypten herauszureißen. Diese Aussage lehrt uns folgendes:

- a. *Gott ist barmherzig und gnädig*: Das Elend des Volkes bewegte Gottes Herz und veranlasste Ihn, Mose zu senden. Gott ist reich an Barmherzigkeit wegen seiner vielen Liebe (Eph 2,4). Deshalb sandte Er seinen Sohn – nicht nur zu Israel, sondern in die Welt. Der Zustand des Volkes Israel zu Beginn des Neuen Testaments war – dem Stolz der Juden zum Trotz – äußerst bedauernswert, und zwar innerlich wie äußerlich.
- b. *Gott handelt*: Er belässt es nicht dabei, sein Mitgefühl zu bekunden, sondern Er greift aktiv ein. Er will helfen, und dazu sandte Er damals Mose und später seinen eigenen Sohn. Er sagt: „ich bin gekommen“. Gott selbst kommt in Jesus auf die Erde, um der Not der Menschen ein Ende zu machen. Damals war Mose das Werkzeug. Wir wissen nur zu gut, dass Gott zu uns in seinem Sohn gekommen ist.

Die Not des Volkes war allerdings nur der äußere Anlass für das Handeln Gottes. Gott sah die Misshandlung. Er sah das Seufzen (allerdings nicht zu Ihm). Doch die tiefe Ursache (der eigentliche Beweggrund) für sein Handeln ist sein Ratschluss. Damals sandte Er den Retter, weil Er es Abraham versprochen hatte. Für uns sandte Er seinen Sohn, weil es sein Ratschluss war (vgl. z. B. 2. Tim 1,9).

In Vers 23 ist es das Herzensanliegen Moses, nach seinen Brüdern zu sehen. Er selbst ergreift die Initiative. In Vers 34 wird er von Gott gesandt. Wenn wir an unseren Herrn denken, ist beides wahr. Er kam in freiwilliger Liebe selbst auf diese Erde. Er hat sich selbst zu nichts gemacht. Zugleich war Er derjenige, den der Vater auf die Erde sandte. Wir erkennen darin zwei Seiten, die wir unterscheiden, ohne sie zu trennen: Christus kam erstens *freiwillig*, und Er war zweitens zugleich *gehorsam*.

5. Erneute Ablehnung (Verse 35.36)

Diesen Mose, den sie verleugneten, indem sie sagten: Wer hat dich zum Obersten und Richter gesetzt? Diesen hat Gott sowohl zum Obersten als auch zum Retter gesandt mit der Hand des Engels, der ihm in dem Dornbusch erschienen war.

Dieser führte sie heraus, indem er Wunder und Zeichen tat im Land Ägypten und im Roten Meer und in der Wüste, vierzig Jahre.

Dieser Mose – vom Volk verleugnet

Es fällt auf, dass Stephanus in den Versen 35–38 fünfmal von „diesem“ oder „dieser“ spricht – jeweils mit Bezug auf Mose. Damit wird die Parallele zu dem, was mit Christus geschah (von den Juden und

von Gott) besonders unterstrichen. Obwohl die Juden Ihn ablehnten und verleugneten (d. h. nicht wahrhaben wollten, wer Er war), war Er doch derjenige, den Gott zum Retter bestimmt hatte.

Zum zweiten Mal wird betont, dass die Kinder Israel Mose ablehnten. Beim ersten Mal war es ein einzelner Israelit, der seine Führerschaft infrage stellt (Vers 27). Jetzt ist es das ganze Volk (Vers 35). Die individuelle Sünde eines Einzelnen wird zur kollektiven Sünde des ganzen Volkes. Beim ersten Mal verließ er sie für eine Zeit, beim zweiten Mal erfüllt sich schließlich Gottes Plan. Mose wurde mit der Hand des Engels, der ihm in dem Dornbusch erschienen war, zum Obersten und Retter. Diese Hand ist nichts anderes als Gottes Hand, denn Er war es, der Mose erschienen war; Er war sein Auftraggeber. Der mächtigen Hand Gottes konnten sie sich nicht widersetzen. Dennoch bleibt die Schuld groß, ihn verleugnet zu haben.

Zweimal hatte Petrus den Juden schon vorgeworfen, dass sie den Knecht Gottes, den Heiligen und Gerechten verleugnet hatten (Apg 3,13.14). Stephanus wiederholt diese Anklage nun – wenngleich auf indirekte Weise.

Dieser Mose – von Gott zum Obersten und Retter gesandt

Wir hatten gesehen, dass es bei Joseph ein zweites Wiedersehen mit seinen Brüdern gab, bei dem sie ihn erkannten. Bei den Israeliten in Ägypten war das zunächst anders. Sie lehnten Mose erneut ab. Dennoch wurde er beim zweiten Mal der Oberste (der Erste) und der Retter (der Erlöser)⁸. Christus war der Stein, den die Bauleute verworfen hatten, doch Er ist zum Eckstein geworden (Apg 4,11). Gott hat Ihn durch seine Rechte zum „Führer und Heiland“ erhöht (Apg 5,31). Prophetisch spricht das davon, dass der Messias einmal von dem Überrest anerkannt werden wird. Doch darum geht es Stephanus nicht so sehr. Er betont die Rettung und Erhöhung durch Gott, trotz der erneuten Ablehnung.

Gerade dieser Mose war es, den Gott zum Obersten und Retter gesandt hatte. Konnte man den Hinweis auf Christus überhören? Gerade diesen Jesus „hat Gott durch seine Rechte zum Führer und Heiland erhöht, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben“ (Apg 5,31).

Dieser – der Führer des Volkes

Mose war nicht nur der Oberste und Retter, sondern er war zugleich der Führer (Vers 36). Er führte sie heraus aus dem Elend, in dem sie sich befanden. Er tat es mit Wunder und Zeichen. Das stimmt mit dem überein, was Petrus von Christus sagt: „Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus, den Nazaräer, einen Mann, von Gott vor euch bestätigt durch mächtige Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte tat, wie ihr selbst wisst“ (Apg 2,22). „Jesus, den von Nazareth, wie Gott ihn mit Heiligem Geist und mit Kraft gesalbt hat, der umherging, wohltuend und alle heilend, die von dem Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm“ (Apg 10,38).

Die Plagen über Ägypten, die Befreiung einschließlich des Durchzugs durch das Rote Meer und der Durchzug durch die Wüste werden in einem Vers zusammengefasst. Die drei Ortsbezeichnungen in Vers 36 sind signifikant:

⁸ Es fällt auf, dass die Israeliten Ihn als Obersten und Richter ablehnten, während Gott Ihn als Obersten und Retter sendet. Der Herr kam als der Retter (Heiland), als Er vor 2000 Jahren diese Erde betrat. Erst bei seinem zweiten Kommen wird Er der von Gott bestimmte Richter der Lebenden und Toten sein (Apg 10,42).

1. *Das Land Ägypten*: Es ist einerseits das Synonym für Knechtschaft, Unterdrückung und Leid. Andererseits waren sie gerade dort vor dem gerechten Gericht Gottes geschützt (siehe das Passah in 2. Mose 12). Mose musste nicht sterben, als er die Vorschriften über das Passah gab. Christus hingegen gab sein Blut, um uns vor dem Gericht zu schützen (1. Kor 5,7).
2. *Das Rote Meer*: Es ist einerseits das Synonym für den Tod. Andererseits spricht es von der Befreiung (2. Mose 15). Mose musste nicht sterben, um das Volk durch das Meer zu führen. Christus hingegen konnte nur durch den eigenen Tod dem die Macht nehmen, der die Macht des Todes hatte (Heb 2,14).
3. *Die Wüste*: Die Wüste ist einerseits das Synonym dafür, dass Gott sein Volk prüfte. Zugleich ist sie der Beweis der Güte und Langmut Gottes. Paulus sagt später: „... und eine Zeit von etwa vierzig Jahren pflegte er sie in der Wüste“ (Apg 13,18). Das tat Gott. Mose konnte das Volk am Ende nicht in das Land bringen. Christus tut es sehr wohl. In Ihm sind wir mit jeder geistlichen Segnung gesegnet (Eph 1,3).

In Verbindung mit der Wüste werden wieder 40 Jahre erwähnt. Das ist der dritte Teil des Lebens Moses. Für Mose war das die vielleicht schwierigste Zeit, weil er mit ständigem Widerspruch zu kämpfen hatte. Das Volk damals erwies sich der Güte Gottes ebenso unwürdig wie die Führer Israels zur Zeit des Herrn Jesus und danach.

Die Wunder und Zeichen sprechen prophetisch von dem, was in der Zukunft geschehen wird. Darüber spricht der Prophet Joel (vgl. Joel 3,3). Davon spricht Petrus in Apostelgeschichte 2,19–21 (vgl. Lk 21,25–27). Doch erneut ist das ist nicht der Fokus in der Rede des Stephanus. Er möchte den Juden vielmehr zeigen, wie sehr Gott sich um sie gekümmert hat und wie schäbig ihre Väter damals – und sie heute – darauf reagierten.

6. Der erweckte Prophet (Vers 37)

Dieser ist der Mose, der zu den Söhnen Israels sprach: Einen Propheten wird euch Gott aus euren Brüdern erwecken, gleich mir.

Dieser – der Prophet

Wieder gebraucht Stephanus das Wort „dieser“. Es war gerade Mose, der vorausgesagt hatte, dass Gott einmal einen Propheten aus ihren Brüdern (d. h. aus ihrer Mitte) erwecken würde. Ohne Frage ist das einer der wichtigsten Aussprüche Moses überhaupt, denn es ist ein direkter Hinweis auf den Messias. So wurde dieses Wort tatsächlich von den Juden verstanden. Auf diesen Propheten hätten sie warten sollen. Damit wird zugleich die wichtigste Tätigkeit Moses genannt: Er war ein Prophet, jemand der Worte Gottes zu dem Volk redete. Genau das wird der Messias tun. Die Juden warteten auf den Retter aus der Macht der Römer. Doch auf den, der Worte Gottes zu ihnen redete, warteten sie nicht. Als Er kam, hörten sie nicht auf Ihn. Mose ist ein Vorbild von dem Herrn Jesus als dem großen Apostel und Propheten, der dem Volk das Wort Gottes verkündigte.

Petrus hatte diesen Sachverhalt ebenfalls zitiert (Apg 3,20–23). Dass Jesus der Messias – und damit der von Mose genannte Prophet – war, konnte objektiv nicht geleugnet werden. Die Beweise waren erdrückend. Einige aus dem Volk erkannten das (Joh 6,14; 7,40). Er war es, der Worte Gottes redete

und sich in Zeichen und Wundern als der bewies, der Er war. Dieser Prophet würde von Gott selbst erweckt werden. Er würde sich nicht – wie andere vor und nach Ihm – selbst zum Christus machen (Mt 24,11.24; Mk 13,22; 2. Pet 2,1). Nein, Gott würde Ihn erwecken und hat Ihn erweckt. Alle anderen – die sich selbst dazu machten oder von anderen dazu gemacht wurden – erfüllten zu keinem Zeitpunkt das Kriterium „gleich mir“.

„Gleich mir“ bedeutet nicht, dass Christus und Mose gleich sind, sondern bezieht sich auf das „Erwecken“ durch Gott. Es ist wahr: Nie hatte Gott durch einen anderen Propheten so gesprochen wie durch Mose (vgl. 4. Mo 12,6–8). Nie wieder stand ein Prophet auf wie Mose. „Und es stand in Israel kein Prophet mehr auf wie Mose, den der Herr gekannt hätte von Angesicht zu Angesicht, nach allen Zeichen und Wundern, die der Herr ihn gesandt hatte zu tun im Land Ägypten, an dem Pharao und an allen seinen Knechten und an seinem ganzen Land“ (5. Mo 34,10.11).

Auf diesen Propheten hätten sie warten sollen. Doch als Er kam, lehnten sie Ihn ab. Somit war es nicht Stephanus, der Mose ablehnte, sondern es waren die Juden. Sie wiesen Mose zurück, indem sie den ablehnten, von dem Mose geredet hatte und der größer war als er.

7. Der abgelehnte Gesetzgeber (Verse 38–40)

Dieser ist es, der in der Versammlung in der Wüste mit dem Engel, der auf dem Berg Sinai zu ihm redete, und mit unseren Vätern gewesen ist; der lebendige Aussprüche empfangt, um sie uns zu geben; dem unsere Väter nicht gehorsam sein wollten, sondern sie stießen ihn von sich und wandten sich in ihren Herzen nach Ägypten zurück und sagten zu Aaron: Mache uns Götter, die vor uns herziehen sollen; denn dieser Mose, der uns aus dem Land Ägypten geführt hat, wir wissen nicht, was ihm geschehen ist.

Dieser – der Gesetzgeber und Mittler

Stephanus gibt Mose noch mehr Ehre. In Vers 38 spricht er davon, dass Mose – und kein anderer – derjenige war, der in der Wüste das Gesetz durch die Vermittlung von einem Engel empfangen hat. Das Gesetz bestand aus den Worten Gottes. Daher waren es lebendige Worte. Gott hatte sie Mose auf dem Berg Gottes gegeben. Mose war der Mittler, denn er war mit dem Engel in der Wüste und auf dem Berg, und er war gleichzeitig mit „unseren Vätern“. „Der Engel“ ist hier wieder Gott selbst. Es ist klar, dass Mose ein Hinweis auf Christus ist, denn es gibt nur einen Mittler zwischen Gott und Menschen (1. Tim 2,5).

Nachfolgend eine kurze Erklärung zu zwei Ausdrücken:

1. Die „Versammlung in der Wüste“ nimmt Bezug auf die Gemeinde Israels. Obwohl im Grundtext das Wort „Ekklesia“ (Herausgerufene) steht, ist hier nicht die neutestamentliche Versammlung (Gemeinde) nach dem Ratschluss Gottes gemeint, die aus allen von neuem geborenen Menschen der Gnadenzeit besteht, die mit dem Heiligen Geist versiegelt worden sind. Die Versammlung Gottes heute ist keine „Versammlung in der Wüste“, sondern sie ist mit Christus verbunden, der in den himmlischen Örtern ist. Das gilt, obwohl die einzelnen Menschen, die diese Versammlung bilden, noch auf der Erde leben.

2. Die „lebendigen Aussprüche Gottes“ sind hier das Gesetz, auf das die Juden so stolz waren. Römer 3,2 spricht in diesem Sinn ebenfalls von den „Aussprüchen Gottes“. Dass sie lebendig waren, mag uns vielleicht auf den ersten Blick erstaunen, doch das hängt erstens damit zusammen, dass sie von einem lebendigen Gott gegeben wurden und zweitens, dass sie tatsächlich zum Leben bestimmt waren (Röm 7,10) – wenn ein Mensch sie denn hätte halten können. Selbst wenn sie – durch die Sünde im Menschen – faktisch zum Tod führten, waren diese Aussprüche doch eigentlich zum Leben bestimmt.

Neben den Wundern und Zeichen war Mose also dadurch gekennzeichnet, dass er der Überbringer der Aussprüche Gottes war. Der unausgesprochene Hinweis auf Christus liegt erneut auf der Hand: Er tat nicht nur Wunder und Zeichen, sondern Er redete Worte Gottes (Worte des Lebens) zu den Menschen. Gott selbst redete im Sohn. Das ist viel mehr, als einfach Aussprüche Gottes zu reden. Nur Er allein hat „Worte ewigen Lebens“ (Joh 6,68). Christus ist selbst das „Wort des Lebens“ (1. Joh 1,1) und das „ewige Leben“ (1. Joh 5,20). Das geht weit über Mose hinaus.

Ungehorsam und Ablehnung

Was war die Reaktion des Volkes auf die Aussprüche Gottes? Sie wollten nicht hören und stießen den Gesetzgeber zurück. Der Vorwurf von Vers 27 wird mit dem gleichen Wort wiederholt. Stephanus macht sich immer noch eins mit dem Volk. Er spricht wieder von „unseren Vätern“. Er war ein Teil dieses Volkes. Die Väter hatten erst Joseph abgelehnt, dann hatten sie Mose abgelehnt. Und nun lehnten sie Christus ab. Es war Ungehorsam, der zu dieser Ablehnung führte. Dennoch spricht Stephanus nicht direkt von Ungehorsam, sondern vom verweigerten Gehorsam. Mit anderen Worten: sie *wollten* nicht hören. Sie wollten nicht gehorsam sein. Was sie wollten, war etwas ganz anderes: zurück nach Ägypten.

Die tiefe Sehnsucht im Herzen war, zurück nach Ägypten zu ziehen. Im Herzen fallen die wesentlichen Entscheidungen des Lebens (Spr 4,23). So wie die Israeliten damals, hatten die Juden zur Zeit des Herrn Jesus ebenfalls „nicht gewollt“. Genau das musste der Herr ihnen vorwerfen (Mt 23,37). Sie wollten zwar gerne den Segen des Reiches haben, jedoch die notwendigen Voraussetzungen – Buße und Glaube – nicht erfüllen. Christus anzunehmen ist nicht nur eine Sache des Glaubens, man muss es zugleich wollen (vgl. Off 22,17). Das gilt heute so, wie es damals gültig war.

Dieser Mose – vom Volk verachtet

Jetzt legt Stephanus die Worte „dieser Mose“ in den Mund des Volkes. Sie hatten damals vorgegeben, nicht zu wissen, was mit „diesem Mose“ geschehen war. Welche Verachtung liegt in diesen Worten. Ebenso verächtlich hatten die Juden von dem Herrn Jesus gesprochen. Noch wenig vorher hören wir die Worte: „...denn wir haben ihn sagen hören: Dieser Jesus, der Nazaräer, wird diese Stätte zerstören und die Gebräuche verändern, die uns Mose überliefert hat“ (Apg 6,14). Wir denken an die Überschrift über dem Kreuz des Heilands: „Dieser ist Jesus, der König der Juden“.

Götzendienst

Das erste Gebot Gottes lautete: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2. Mo 20,3). Es war noch nicht gegeben, da war es schon gebrochen. Doch es liegt auf der Hand: Ein Herz, das sich dem Willen Gottes nicht öffnen will und ungehorsam ist, öffnet sich dem Götzendienst. So war es von Anfang an. Das ist die traurige Geschichte dieses Volkes. Kaum war Mose den Blicken des

Volkes entzogen, verübte es Götzendienst. „Mache uns Götter“ – das war die glatte Ablehnung des lebendigen Gottes, der sich so mächtig an ihnen erwiesen hatte.

Der Vorwurf des Götzendienstes durchzieht die Rede des Stephanus. Abraham kam aus einem götzdienerischen Umfeld. In Ägypten hatten sie den Götzen gedient, und selbst nach der Befreiung hörte der Götzendienst nicht auf. Das führt Stephanus nun im nächsten Teil seiner Rede weiter aus.

Teil 4: Der Beginn und die Fortsetzung des Götzendienstes (Verse 41–43)

Teil 4: Der Beginn und die Fortsetzung des Götzendienstes (Verse 41–43) *Und sie machten ein Kalb in jenen Tagen und brachten dem Götzenbild ein Schlachtopfer dar und erfreuten sich an den Werken ihrer Hände. Gott aber wandte sich ab und gab sie hin, dem Heer des Himmels zu dienen, wie geschrieben steht im Buch der Propheten: Habt ihr mir etwa vierzig Jahre in der Wüste Opfertiere und Schlachtopfer dargebracht, Haus Israel? Ja, ihr habt die Hütte des Moloch getragen und das Gestirn eures Gottes Raiphan, die Bilder, die ihr gemacht hattet, um sie anzubeten; und ich werde euch verpflanzen über Babylon hinaus.*

Götzendienst

Stephanus spricht nun über den Götzendienst des Volkes Israel, der mit dem Götzenbild begann, das sie kurz nach dem Durchzug durch das Rote Meer machten (das goldene Kalb). Aaron – der Bruder Moses – wird dabei zwar kurz erwähnt, der Schwerpunkt liegt jedoch auf der kollektiven Schuld der Kinder Israel.

Es mag sich die Frage stellen, warum Stephanus so ausführlich über den Götzendienst spricht, obwohl es doch nach der Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil in Juda keinen öffentlichen Götzendienst mehr gegeben hatte. Die Juden dienten Gott vielmehr im Tempel. Drei Gründe können genannt werden:

1. Die Juden waren stolz auf das Gesetz, das ihnen von Mose gegeben worden war, und sie hatten Stephanus vorgeworfen, gegen das Gesetz geredet zu haben. Anhang ihrer eigenen Geschichte macht er ihnen nun klar, dass die Väter es gewesen waren, die dieses Gesetz durch ihren Götzendienst schon gebrochen hatten, bevor Mose ihnen die Gesetzestafeln hatte aushändigen können.
2. Götzendienst hatte einen großen Teil ihrer Geschichte geprägt. Er war einer der Gründe für das Ende des Königtums in Israel und Juda und für die Strafe Gottes (die Deportation in fremde Länder).
3. Schon im Alten Testament war bekannt, dass Götzendienst nicht nur eine äußere Seite hat, sondern dass Gott den Eigenwillen wie „Abgötterei und Götzendienst“ wertet (1. Sam 15,23). Dieser Eigenwille prägte die Juden zu jeder Zeit.

Das goldene Kalb

Das in Vers 41 erwähnte Götzenbild – das Kalb – war das Wahrzeichen eines ägyptischen Gottes. Das zeigt, wie sehr Israel an den Göttern Ägyptens hing. Kaum hatte Gott sie aus der Knechtschaft befreit, setzten sie diesen Dienst fort, obwohl Gott es ausdrücklich verboten hatte. Zwei Dinge werden betont:

- a. Sie brachten dem Götzenbild Schlachtopfer dar, d. h. sie ehrten einen toten Götzen, anstatt dem lebendigen Gott zu dienen.
- b. Sie erfreuten sich an den Werken ihrer Hände, d. h. sie feierten ein Fest zu ihrer eigenen Ehre.

Die Gefahr des Götzendienstes ist immer groß. In den Tagen von Stephanus war es kein äußerer Götzendienst, dennoch war es Untreue dem wahren Gott gegenüber. Paulus verbindet den Götzendienst Israels in 1. Korinther 10,7 mit der ernstesten Warnung an uns, keine Götzendiener zu werden. Für uns bedeutet Götzendienst heute, dass wir unsere Anbetung nicht Gott bringen, sondern andere Dinge zum Gegenstand unserer Verehrung machen. Deshalb gilt die Warnung vor den Götzen jedem, der die Rede von Stephanus liest (vgl. 1. Joh 5,21). Es liegt in der Natur des Menschen, dass er gerne etwas sehen möchte. Deshalb prägt uns der Hang zu den sichtbaren Götzen – während Gott unsichtbar ist. Solche Götzen können Menschen sein (wir denken an die Idole = Götzen unserer Tage), es können materielle Dinge (wie z. B. das Geld = der Mammon) sein. Schließlich wollen wir nicht vergessen, was Samuel in der bereits angeführten Stelle zu Saul sagt: „Denn wie Sünde der Wahrsagerei ist Widerspenstigkeit, und der Eigenwille wie Abgötterei und Götzendienst“ (1. Sam 15,23).

Gottes Gericht

Vers 42 spricht über das Gericht Gottes. Siebenmal lesen wir im Alten Testament, dass Gott ein eifernder Gott ist. Das war den Zuhörern nicht unbekannt. Gerade bei der Gesetzgebung sagt Gott es zum ersten Mal und verbindet diesen Hinweis mit dem Verbot, andere Götter zu haben (vgl. 2. Mo 20,2–5). Zugleich kündigt Er Gericht an, falls dieses Gebot übertreten wird. „Du sollst dich nicht vor ihnen niederbeugen und ihnen nicht dienen; denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht an den Kindern, an der dritten und an der vierten Generation derer, die mich hassen“ (2. Mo 20,5)

Deshalb hatte Gott sich abgewandt und sie hingegeben, um weiteren Göttern zu dienen (dem Heer des Himmels, d. h. den Himmelskörpern). Gott ist der Schöpfer der Himmelsheere, und es ist eine grobe Verleugnung des Schöpfers, wenn Menschen das Geschaffene ehren und nicht den, der alles geschaffen hat. Gerade in der Schöpfung ist die Herrlichkeit des Schöpfers für jeden Menschen erkennbar, und Gott kann erwarten, dass jeder Mensch Ihn zumindest als Schöpfer ehrt (vgl. Röm 1,21). Wenn Gott sich abwendet und jemand dahingibt, geschieht das immer zum Gericht. Es ist überaus ernst, wenn Gott das tut. In Römer 1 finden wir das sehr deutlich. Dreimal lesen wir dort – allerdings von den Heiden – dass Gott sie dahingegeben hat (Röm 1,24.26.28) – und zwar ihren Leib, ihre Seele und ihren Geist.

Stephanus zitiert aus einem der Propheten, nämlich aus Amos. Wenn er von dem „Buch der Propheten“ spricht, meint er die Zusammenfassung der kleinen Propheten, die für die Juden wie ein Buch waren. Die vorhandenen Unterschiede zwischen Zitat und Original sind der Tatsache geschuldet, dass Stephanus die griechische Übersetzung des Alten Testaments benutzte. Man kann daraus ableiten, dass die ganze Rede vermutlich in griechischer Sprache gehalten wurde.

Die erste Frage in Vers 42 ist eine rhetorische Frage. Sie richtet sich an das Haus Israel, also an das ganze Volk. Die erwartete Antwort kann nur „nein“ lauten. Gemeint ist, dass die Kinder Israel schon in der Wüste Götzendiener waren. Äußerlich opferten sie natürlich ihrem Gott, doch in ihrem Inneren waren sie Götzendiener geblieben. Die Juden, zu denen Stephanus redete, verhielten sich nicht anders.

Gott konnte ihre Opfer nicht annehmen. Wir erinnern noch einmal an die Aussage Samuels: „Hat der Herr Gefallen an Brandopfern und Schlachtopfern, wie daran, dass man der Stimme des Herrn gehorcht? Siehe, Gehorchen ist besser als Schlachtopfer, Aufmerken besser als das Fett der Widder. Denn wie Sünde der Wahrsagerei ist Widerspenstigkeit, und der Eigenwille wie Abgötterei und Götzendienst. Weil du das Wort des Herrn verworfen hast, so hat er dich verworfen, dass du nicht mehr König sein sollst“ (1. Sam 15,22.23). Dieser Vorwurf traf absolut zu – für Israel in der Wüste, für Israel zur Zeit der Könige und für die Juden zur Zeit des Herrn Jesus.

Vers 43 verstärkt die Aussage noch. Sie hatten die Hütte des Moloch getragen und das Gestirn ihres Gottes Raiphan, und gerade deshalb hatte Gott angekündigt, sie über Babylon hinaus zu verpflanzen. Die „Hütte des Moloch“ hat nichts mit dem Zelt der Zusammenkunft zu tun. Stephanus nennt diese etwas später die „Hütte des Zeugnisses in der Wüste“. Der Götzendienst des Moloch (oder Molech) wird einige Mal im Alten Testament erwähnt. Er war mit der Gräueltat verbunden, Kinder zu Ehren dieses Gottes zu verbrennen (vgl. 3. Mo 18,21; 1. Kön 11,7; Jer 32,35). Gott hatte das ausdrücklich verboten. Das Gestirn des Gottes Raiphan (ein Sternengott) muss mit dem Götzendienst der Himmelskörper zu tun gehabt haben. Stephanus macht also deutlich, dass der Götzendienst, der mit dem goldenen Kalb begann, fortgesetzt wurde. Er fand seinen Höhepunkt in dem Götzendienst der Juden, kurz bevor sie nach Babel deportiert wurden.

Babylon war die Antwort Gottes auf den Götzendienst der zwei Stämme (Juda und Benjamin), während Damaskus die Strafe für die zehn Stämme war. Deshalb erwähnt Stephanus Babylon und spricht nicht – wie Amos – über Damaskus (die Hauptstadt Syriens). Die Strafe Gottes konnte nicht ausbleiben, und sie ging über die eigentliche Gefangenschaft hinaus⁹. „Über Babylon hinaus“ deutet weiteres Gericht an, das sich selbst bis heute nicht vollständig erfüllt hat.

Ein unbekannter Verfasser zieht an dieser Stelle folgendes Zwischenfazit: „Die Geschichte wiederholt sich. In jeder Generation finden wir die gleichen Vorgänge. Die Menschen bleiben immer gleich. Wenn sie Gottes Botschaft hören, dann verstehen sie sie nicht (Vers 25). Wenn sie gebeten werden, im Frieden mit ihm zu leben, wollen sie nicht hören (Vers 27). Wenn ein gottgesandter Befreier kommt, lehnen sie ihn ab (Vers 39). Wenn sie aus einer schrecklichen Situation befreit worden sind, dann wenden sie sich lieber an nutzlose Götzen anstatt an den gnädigen Gott (Vers 41). So ist die menschliche Natur – aufrührerisch, undankbar, töricht. Gott bleibt derselbe. Der Gott, der zu Mose sprach, war derselbe, der schon zu seinen Vorfahren gesprochen hatte (Vers 32). Dieser Gott hört, wenn Menschen in Not sind (Vers 34). Er kommt, um zu befreien (Vers 34). Er führt sein Volk vom Tod ins Leben (Vers 36). So ist unser großer Gott – gnädig, mächtig, heilig. Er ist immer derselbe, was auch geschehen mag (Mal 3,6). Für die Zuhörer des Stephanus war es eine Warnung, nicht mit Gott zu spielen. Und wir haben hier auch die Versicherung, dass jede Zusage Gottes für immer fest bestehen bleibt.“¹⁰

⁹ Der Text im Alten Testament spricht über die 10 Stämme und nennt die Stadt „Damaskus“. Da Stephanus über die zwei Stämme spricht, die nach Babel deportiert wurden, spricht er über „Babylon“.

¹⁰ Aus dem englischen Material des Bibellesebundes von 1969.

Teil 5: Das Zelt und der Tempel – Josua – David – Salomo (V. 44–50)

Unsere Väter hatten die Hütte des Zeugnisses in der Wüste, so wie der, der zu Mose redete, befahl, sie nach dem Muster zu machen, das er gesehen hatte; die unsere Väter auch übernahmen und mit Josua einführten bei der Besitzergreifung des Landes der Nationen, die Gott vertrieb von dem Angesicht unserer Väter weg, bis zu den Tagen Davids, der vor Gott Gnade fand und eine Wohnstätte zu finden beehrte für den Gott Jakobs. Salomo aber baute ihm ein Haus. Aber der Höchste wohnt nicht in Wohnungen, die mit Händen gemacht sind, wie der Prophet spricht: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße. Was für ein Haus wollt ihr mir bauen, spricht der Herr, oder welches ist der Ort meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand dies alles gemacht?

Die Hütte des Zeugnisses

Stephanus hatte von der „Hütte des Moloch“ gesprochen, von dem Götzendienst und dem Gericht Gottes. Dennoch hatte Gott sein Volk nicht verlassen. Stephanus spricht nun mit wenigen Worten über die Zeit im Land und zeigt noch einmal, was Gott für das Volk getan hatte und wie Er bei seinem Volk wohnen wollte. Zugleich macht er deutlich, dass der Vorwurf der Juden, er habe gegen den Tempel gesprochen, ebenso haltlos war wie alle anderen Vorwürfe. Das Gegenteil traf zu. Er zeigt ihnen, dass sie in der Wüste zwar „die Hütte des Zeugnisses“ (das „Zelt der Zusammenkunft“) gehabt hatten und doch zugleich der „Hütte des Moloch“ gedient hatten. Das zeigt die Heuchelei der Kinder Israel. Im Land stand später der Tempel, und doch war das Volk mit Götzendienst erfüllt. Statt dem wahren Gott zu dienen, hatten die Väter die Gestirne verehrt. Die Juden hatten nicht den geringsten Grund, auf ihre „Heiligen Stätten“ stolz zu sein. Die Worte Jeremias hätten ihnen bekannt sein müssen: Und verlasst euch nicht auf Worte der Lüge, indem man spricht: Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist dies“ (Jer 7,4)!

Die Kinder Israel hatten tatsächlich die „Hütte (oder das Zelt) des Zeugnisses“ (Vers 44). Gemeint ist das Zelt der Zusammenkunft, in dem Gott bei seinem Volk wohnen wollte. Seine Herrlichkeit hatte dieses Zelt erfüllt. Dieses Zelt wird hier mit dem Zeugnis verbunden, weil die Bundeslade in dem Zelt war. Das Zeugnis selbst sind die beiden Tafeln des Gesetzes, die sich in der Bundeslade befanden. Deshalb wird die Lade wiederholt die „Lade des Zeugnisses“ genannt (zuerst in 2. Mo 25,22; zuletzt in Jos 4,16). Das Zelt war der Wohnort Gottes, wobei der Ausdruck „Zelt“ schon darauf hindeutet, dass es nicht dauerhaft sein würde. Das Heiligtum in der Wüste weist auf eine höhere Wirklichkeit hin, nämlich den Himmel. Deshalb konnte die Stiftshütte unmöglich für immer die Wohnung Gottes bleiben.

Der Bau des Zeltens war von Gott angeordnet und keine Idee von Mose. Wo Gott wohnt, muss alles seinen Vorstellungen entsprechen (das ist heute im Haus Gottes – der Versammlung – nicht anders, vgl. 1. Tim 3,15). Darüber hinaus zeigt sich in dem Bau dieses Zeltens, dass Gott dem Volk gegenüber gnädig handelte. Trotz ihres Götzendienstes ließ Er sie nicht laufen.

Von Josua bis Salomo

In Vers 45 wird Josua kurz erwähnt, dessen griechischer Name „Jesus“ ist. Er brachte die Kinder Israel in ihr Erbteil, das sie mit der Hilfe Gottes in Besitz nahmen. Doch darüber spricht Stephanus nicht. Sein Thema ist die Wohnung Gottes. Die Stiftshütte wurde mit in das Land gebracht und bestand „... bis zu den Tagen Davids“.

Darin mag ein versteckter Vorwurf liegen. Warum dauerte es so lange, bis jemand im Volk Israel nach dem Ort fragte, an dem Gott seinen Namen wohnen lassen wollte und von dem Er in 5. Mose sehr oft gesprochen hatte? Am anderen Ufer des Roten Meeres hatten die Kinder Israel schon gesungen: „Du wirst sie bringen und pflanzen auf den Berg deines Erbteils, die Stätte, die du, Herr, zu deiner Wohnung gemacht hast, das Heiligtum, Herr, das deine Hände bereitet haben“ (2. Mo 15,17). Doch scheinbar fragte niemand nach diesem Heiligtum, bis zur Zeit Davids. Solange bestand das Zelt, das eigentlich für die Wüste bestimmt war.

David fand Gnade (Vers 46) und hatte den Wunsch, eine Wohnstätte für den Gott Jakobs zu bauen. Es fällt auf, dass Stephanus diesen Wunsch Davids erstens mit Gnade verbindet und zweitens mit dem Gott Jakobs. Obwohl es Davids eigener Wunsch war, war es zugleich eine Gnade Gottes. David – und später Salomo – hatten keinen Grund, sich darauf etwas einzubilden. Und der „Gott Jakobs“ lässt uns besonders daran denken, dass Gott ein Gott ist, der sich mit Menschen verbindet, die bereit sind, verkehrte Wege einzusehen und sich korrigieren zu lassen. Jakob war derjenige der Patriarchen, der besonders die Gnade der Erziehung Gottes erfahren hatte.

David war es schließlich, der es auf dem Herzen hatte, Gott ein Haus zu bauen (vgl. Ps 132,1–5). Doch Gott ist völlig frei, den Erbauer festzulegen. Obwohl David Gnade in den Augen Gottes fand und den tiefen Wunsch hatte, Gott eine Wohnung zu bauen (Ps 132,5), wurde das Vorhaben erst unter Salomo realisiert. Über die Gründe schweigt Stephanus. Er schweigt ebenso über die Einweihung des Tempels und erwähnt einfach nur die Tatsache, um dann auf den eigentlichen Punkt hinzuweisen, der ihm wichtig ist.

Die Wohnung Gottes

In Vers 48 zeigt Stephanus, dass es keinen Grund gab, auf den Tempel in Jerusalem stolz zu sein. Der Grund ist, dass der Höchste (Gott) nicht in Wohnungen wohnt, die mit Händen gemacht sind. Das war keine Einsicht des Stephanus, sondern eine Tatsache, die bereits im Alten Testament niedergelegt war. Deshalb zitiert er aus Jesaja 66.

Die Juden beanspruchten Gott für sich. Für sie war der Tempel der Wohnort Gottes. Wer dorthin kam, kam zu Gott. In einem gewissen Sinn war das tatsächlich so, und doch macht Stephanus ihnen klar, dass der Blick weitergehen muss. Die Gegenwart Gottes kann unmöglich auf einen Tempel begrenzt sein, der von Menschenhänden gebaut worden ist.

Die Juden hätten bedenken sollen, dass es nicht so sehr um die Gebäude selbst ging (so prachtvoll sie sein mochten), sondern um den, der dort wohnte. Natürlich hatte die Herrlichkeit Gottes die Stiftshütte und den Tempel Salomos erfüllt, doch im absoluten Sinn ist es unmöglich, dass Gott in einem mit Händen gemachten Haus wohnt. Gott ist unendlich. Salomo selbst hatte schon gesagt: „Aber sollte Gott wirklich bei dem Menschen auf der Erde wohnen? Siehe, die Himmel und der Himmel können dich nicht fassen; wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe“ (2. Chr 6,18). Es ist unmöglich, den unendlichen Gott auf ein irdisches Gebäude zu beschränken. Wenn man das meint, zieht man Gott auf die Ebene der Götzen herab – und das ist unmöglich.

Das Zitat aus Jesaja 66,1.2 erklärt warum: Gott wohnt im Himmel. Der Himmel ist sein Thron und die Erde der Schemel seiner Füße. In dieser bildlichen Sprache wird uns die Größe Gottes gezeigt. Der Himmel ist für uns unendlich und doch „nur“ Gottes Thron. Die Erde – für uns der Mittelpunkt des menschlichen Daseins – ist „nur“ der Schemel seiner Füße. Im Alten und Neuen Testament lesen wir wiederholt von diesem „Schemel der Füße Gottes“ (z. B. 1. Chr 28,2). Deshalb ist die Frage berechtigt, welches materielle Haus Menschen überhaupt für diesen Gott bauen können.

Stephanus zitiert den Vers nicht bis zum Ende. Doch die Juden mussten wissen, wie dieser Vers fortgesetzt wurde: „Aber auf diesen will ich blicken: auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist und der da zittert vor meinem Wort“ (Jes 66,2). Ohne dass Stephanus es ausdrücklich sagt, wird deutlich, dass von dieser inneren Haltung des zerschlagenen Geistes ebenso wenig zu sehen war wie von der Ehrfurcht dem Wort Gottes gegenüber. Beides ließen die Juden völlig vermissen.

Die Juden hätten zudem bedenken sollen, dass die Herrlichkeit Gottes den Tempel Salomos längst verlassen hatte und bisher nicht zurückgekehrt war. Das war ein Zeichen des Gerichtes Gottes, unter dem sie standen. Und als die Herrlichkeit Gottes dann in der Person von Jesus Christus auf dieser Erde erschienen war, da hatten sie diesen Tempel abgebrochen und den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt (Joh 2,19; 1. Kor 2,8). Das war die Wahrheit. Der Vorwurf, Stephanus habe behauptet, dass „dieser Jesus“ die Stätte zerstören würde, war alles andere als zutreffend.

Teil 6: Die Anklage gegen das Volk (Verse 51–53)

Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Ihr widerstreitet allezeit dem Heiligen Geist; wie eure Väter, so auch ihr. Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Und sie haben die getötet, die die Ankunft des Gerechten zuvor verkündigten, dessen Verräter und Mörder ihr jetzt geworden seid, die ihr das Gesetz durch Anordnung von Engeln empfangen und nicht beachtet habt.

Eine zutreffende Anklage

Stephanus geht nun frontal und vielleicht für viele seiner Zuhörer unerwartet zum Angriff über. Hatte er bisher nur indirekt gesprochen, ändert sich das nun abrupt. Seine Beweisführung war jedoch eindeutig, und nach dem Zitat aus Jesaja 66 gab es nichts weiter zu belegen.

Es muss Stephanus klar gewesen sein, was seine Worte auslösen würden. Dennoch gibt es keinen Zweifel, dass er sie unter der Leitung des Geistes Gottes aussprach. Der Verklagte wird zum Ankläger, und seine Anklage ist absolut zutreffend. Die Juden hatten versucht, Stephanus in die Defensive zu drängen. Doch er wurde der Ankläger, und sie wurden zu schuldigen Angeklagten. Er verbindet jetzt das Verhalten der Väter direkt mit dem Verhalten der Juden, zu denen er sprach und wirft ihnen Verrat und Mord vor. Es fällt auf, dass er nun nicht mehr über „unsere Väter“ spricht, sondern zweimal über „eure Väter“. Er geht damit auf Distanz zu diesen Verrätern und Mördern, die wenig später seine eigenen Mörder werden würden.

Den Vätern wirft er vor:

- a. gegen den Heiligen Geist gestritten zu haben
- b. die Propheten verfolgt zu haben
- c. die getötet zu haben, die die Ankunft des Gerechten (des Messias) zuvor verkündigt hatten

Seinen Ankläger wirft er vor:

- a. Halsstarrig und unbeschnitten an Herz und Ohren zu sein
- b. wie die Väter gegen den Heiligen Geist zu streiten
- c. Verrat und Mord begangen zu haben
- d. das Gesetz empfangen, aber nicht beachtet zu haben

Halsstarrig und unbeschnitten

Der erste Vorwurf in Vers 51 lautet, dass sie halsstarrig und unbeschnitten an Herz und Ohren waren. Das muss für die Juden ein Stich ins Herz gewesen sein. Beide Vorwürfe waren – objektiv betrachtet – für einen Juden ungeheuerlich. Und doch hätten sie wissen müssen, dass Gott selbst schon in 2. Mose 32,9 und 33,3 von einem „hartnäckigen Volk“ gesprochen hatte. Der „harte Nacken“ steht dafür, dass ein Mensch nicht bereit ist, sich vor Gott zu beugen. Gerade das wäre angebracht gewesen.

Die Beschneidung war der Stolz der Juden, doch sie mussten wissen, dass es Gott nicht nur auf das äußere Zeichen ankam, sondern dass die innere Haltung das entscheidende ist. Gott hatte im Alten Testament mehrfach vom „unbeschnittenen Herz“ bzw. über die „Vorhaut des Herzens“ gesprochen (z. B. 3. Mo 26,41; 5. Mo 10,16; Jer 4,4). Unbeschnitten an Herz und Ohren zu sein bedeutet, dass man sich nicht innerlich verurteilt und nicht bereit ist, auf Gott zu hören. Sie verweigerten Gott die Liebe und den Gehorsam. Mit dem Ohr hört man, was Gott sagt und mit dem Herzen entscheidet man, den Willen Gottes zu tun. Herz und Ohr gehören deshalb zusammen (vgl. Spr 2,2; 18,15; 22,17). Äußerlich waren die Zuhörer Juden, doch innerlich waren sie weit von Gott entfernt (vgl. Röm 2,28.29).

Gegen den Heiligen Geist streiten

Dieser Vorwurf galt den Vätern ebenso wie den Juden, zu denen Stephanus sprach. Der Heilige Geist wohnte nicht in Menschen des Alten Testaments, doch er wirkte in ihnen und unter ihnen. Deshalb konnte man gegen ihn streiten, d. h. sich seiner Wirksamkeit widersetzen. In Jesaja 63,10 sagt Gott deutlich: „Sie aber sind widerspenstig gewesen und haben den Geist seiner Heiligkeit betrübt“. Stephanus erweitert die Anklage dadurch, dass sie es „alle Zeit“, d. h. immer wieder taten. Besonders sichtbar wird dieser Widerstand im Leben des Herrn Jesus. Als er durch den Heiligen Geist Dämonen austrieb, unterstellten sie Ihm, dies durch den Obersten der Dämonen getan zu haben. Die Bibel nennt das die „Lästerung des Geistes“ (Mt 12,31) – ein trauriger Höhepunkt dieses „Widerstreits“. Und als der Heilige Geist zu Pfingsten auf die Erde kam und Menschen erfüllte, spotteten die Juden, dass sie voll von süßem Wein seien.

Der nächste Vorwurf in Vers 52 richtet sich zunächst wieder an die Väter, wird jedoch unmittelbar mit dem Mord an Christus verbunden. Die Väter waren es, die die Propheten verfolgt hatten. Propheten waren Menschen, die im Auftrag Gottes zu ihnen redeten. Wenn ihre Rede lieblich war, wurden sie gerne angenommen, doch wenn sie das Herz und das Gewissen ansprachen, wurden sie abgelehnt, verfolgt und getötet (vgl. z. B. 2. Chr 36,11–16). Die Propheten hatten die Ankunft des Gerechten verkündigt, d. h. dessen, der selbst gerecht war und gerecht regieren würde. Direkt oder indirekt hatten sie von Ihm gesprochen – und zwar von seinen Leiden und von seinen Herrlichkeiten danach (1. Pet 1,11). Doch gerade weil die Väter ungerecht waren, wurden die Propheten getötet. Die Botschaft vom Reich war ihnen angenehm. Doch die Botschaft der notwendigen Buße löste das Gegenteil aus. Sie wollten ihre Sünde nicht einsehen und zu Gott umkehren. Das Gleichnis der Weingärtner macht den Tatbestand der Ablehnung sehr deutlich und zeigt zudem, dass die Juden zur Zeit des Herrn Jesus nicht besser waren (Lk 20,10–15). Und in der Tat: als der kam, von dem die Propheten gesprochen hatten, wurde Er verraten und ermordet.

Petrus hatten den Obersten kurze Zeit vorher noch gesagt, dass sie den Herrn in Unwissenheit gekreuzigt hatten (Apg 3,14.15). Er ließ sozusagen „mildernde Umstände“ gelten. Stephanus tut das nicht. Was sie getan hatten, war Verrat und Mord. Sie bedienten sich eines Verräters (Judas) und wurden damit selbst zu Verrätern. Sie bedienten sich eines römischen Gouverneurs (Pilatus), um Ihn zu kreuzigen und wurden damit zu Mördern. Wir wissen, dass es Gott war, der Ihn hingab. Wir wissen, dass der Herr Jesus sein Leben selbst gegeben hat und niemand Ihm das Leben nehmen konnte. Doch unter dem Gesichtspunkt der Verantwortung des Menschen war es nichts anderes als Mord.

In Vers 53 erfolgt die letzte Anklage, die Stephanus vorbringen kann, bevor er gewaltsam gestoppt wird. Das Gesetz, auf das die Juden so stolz waren und das sie auf Anordnung von Engeln empfangen hatten, hatten sie nicht beachtet. Die Juden hatten ihn beschuldigt, gegen das Gesetz gesprochen zu haben (Apg 6,11.13). Die Anklage war falsch. Stephanus gibt dem Gesetz höchste Ehre. Er kennt den erhabenen Ursprung des Gesetzes an (Gal 3,19; Heb 2,2) und wirft dem hohen Rat dann vor, dieses Gesetz missachtet zu haben.

Das Ende der Rede

Damit ist das Ende der Rede von Stephanus erreicht. Ob er noch mehr sagen wollte oder nicht, wissen wir nicht. Die Zuhörer stürzten auf ihn zu, um ihn zu steinigen. Stephanus stirbt als erster christlicher Märtyrer. Das ist die Seite der Verantwortung seiner Mörder, die dafür einmal zur Rechenschaft gezogen werden. Doch die andere Seite ist ebenso wahr: Gott hat es offensichtlich verhindert, dass Stephanus weiterreden konnte. Was gesagt worden war, genügte. Es sollte keinen weiteren Appell zur Buße und Umkehr geben. Die kollektive Schuld des Volkes war voll. Sie hatten das Zeugnis des Menschen Jesus Christus abgelehnt, der auf dieser Erde gelebt hatte. Sie hatten das Zeugnis der Apostel über den auferstandenen und verherrlichten Christus abgelehnt. Damit hatten sie die letzte Möglichkeit verpasst, dass Gott den „euch zuvor bestimmten Christus“ senden würde, damit „Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn“ (Apg 3,20). Gott würde wohl einzelnen aus diesem Volk immer noch Gnade und Barmherzigkeit erweisen (Saulus von Tarsus ist dafür ein herausragendes Beispiel), doch das Volk Israel als Ganzes würde nun sehr bald für einen langen Zeitraum völlig von der Bildfläche verschwinden. Erst in der Zukunft wird Gott sich diesem Volk wieder in Gnade zuwenden.

A) Der Märtyrertod des Stephanus

Stephanus ist der erste christliche Märtyrer, der für seinen Glauben an Jesus Christus starb. Viele Gläubige sind ihm auf diesem Weg gefolgt und haben ebenfalls ihr Leben für Christus gegeben. Wenn fast alle Leser dieser Abhandlung in Ländern wohnen, in denen wir keine offene Christenverfolgung kennen, ist das Grund zu großer Dankbarkeit. Es lohnt sich jedoch für uns alle, einen Blick auf die unmittelbaren Umstände des Todes von Stephanus zu richten, so wie er uns am Ende von Apostelgeschichte 7 beschrieben wird. Wir können aus diesen wenigen Versen viel lernen.

Rückblick

Dem Tod von Stephanus geht die lange Rede voraus, die er vor dem Synedrium gehalten hat (siehe Teil 1). Sie beinhaltet einen Rückblick auf die Geschichte des Volkes Israel und ist zugleich eine Anklage gegen die Juden, die ihrerseits Stephanus angeklagt hatten, gegen Mose und Gott sowie gegen den Tempel und das Gesetz geredet zu haben. Die Rede des Stephanus ist mehr als eine apologetische Rede, um die Anklage abzuweisen. Der Verklagte wird vielmehr zum Ankläger.

Seine Rede endete mit den Worten:

„Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Ihr widerstreitet allezeit dem Heiligen Geist; wie eure Väter, so auch ihr. Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Und sie haben die getötet, die die Ankunft des Gerechten zuvor verkündigten, dessen Verräter und Mörder ihr jetzt geworden seid, die ihr das Gesetz durch Anordnung von Engeln empfangen und nicht beachtet habt“ (Apg 7,51-53).

Es muss Stephanus klar gewesen sein, was er mit diesen Worten riskierte, doch er scheute die Folgen nicht. Ob er noch mehr sagen wollte oder nicht, können wir nicht mit Sicherheit sagen. Es ist gut möglich, dass er noch einen Appell zur Buße anschließen wollte, doch dazu kam es nicht mehr. Gott ließ es zu, dass seine Feinde – von Satan selbst angestachelt – ihre ganze Wut, ihren Hass und ihre Bosheit an dem Diener Gottes ausließen und ihn ohne weitere Gerichtsverhandlung zu Tode quälten, indem sie ihn steinigten. Gott erlaubte den Feinden, ihn hier zum Schweigen zu bringen. Seine letzten Worte richtete Stephanus nicht mehr an die Menschen, sondern an seinen Retter und Herrn. Damit war das Schicksal des irdischen Volkes Gottes endgültig besiegelt. Sie hatte das Zeugnis Gottes abgelehnt, und es blieb nur Gericht für sie übrig.

Ein Überblick

Der inspirierte Bericht über die Steinigung lautet wie folgt:

„Als sie aber dies hörten, wurden ihre Herzen durchbohrt, und sie knirschten mit den Zähnen gegen ihn. Als er aber, voll Heiligen Geistes, unverwandt zum Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit

Gottes, und Jesus zur Rechten Gottes stehen; und er sprach: Siehe, ich sehe die Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen! Sie schrien aber mit lauter Stimme, hielten sich die Ohren zu und stürzten einmütig auf ihn los. Und als sie ihn aus der Stadt hinausgestoßen hatten, steinigten sie ihn. Und die Zeugen legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines Jünglings, genannt Saulus. Und sie steinigten Stephanus, der betete und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! Und niederkniend rief er mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu! Und als er dies gesagt hatte, entschlief er“ (Apg 7,54-60).

Drei Dinge stehen in diesen wenigen Versen im Vordergrund

1. Die Reaktion der Juden in ihrem blinden Hass gegen Stephanus

- ihre Herzen werden durchbohrt
- sie knirschen mit den Zähnen
- sie schreien mit lauter Stimme
- sie halten sich die Ohren zu
- sie stürzen einmütig auf ihn los
- sie stoßen ihn zur Stadt hinaus
- sie steinigen ihn

2. Die Blickrichtung des Stephanus

- er ist voll Heiligen Geistes
- er schaut zum Himmel
- er sieht die Herrlichkeit Gottes
- er spricht von dem geöffneten Himmel
- er sieht den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen

3. Die beiden Gebete des Stephanus

Es sind zwei der kürzesten Gebete, die wir in der Bibel finden und doch voller Inhalt. Das erste Gebet ist eine Bitte für ihn selbst, das zweite eine Bitte für seine Feinde. Sie lauten:

- Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!
- Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!

Beide Gebete werden erhört. Stephanus entschlief in Frieden und zumindest in Saulus von Tarsus gibt es eine Antwort auf das zweite Gebet. Es ist sicher nicht von ungefähr, dass Saulus – dessen römischer Name Paulus ist – hier zum ersten Mal erwähnt wird.

Die erste Reaktion der Juden

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Juden Stephanus zugehört. Doch als sie „dies hörten“ konnte die Reaktion nicht ausbleiben, und die aufgestaute Wut ihrer Herzen ergoss sich über Stephanus. Es ist nicht ganz klar, worauf sich der Ausdruck „dies“ bezieht. Wörtlich übersetzt kann man lesen: „Dies hörend“. Es kann sich auf die unmittelbare Anklage durch Stephanus beziehen oder auf seine ganze Rede. Wenn es sich auf die gesamte Rede bezieht, dann hatte sich die Wut bereits während der Rede sukzessiv aufgebaut, und nun eskalierte die Situation. Wenn man die Rede aufmerksam liest, kann

man durchaus zu dem Rückschluss kommen, dass die Juden zwar nicht alle Anspielungen auf sich bezogen, ganz sicher aber einige Aussagen sehr gut verstanden haben müssen.

Der Text spricht zunächst von durchbohrten Herzen und dann von knirschenden Zähnen. Beides drückt ihre Wut aus. Es beginnt im Inneren (im Herzen) und zeigt sich dann nach außen. Durchbohrte Herzen können andere nicht wahrnehmen, knirschende Zähne jedoch sehr wohl. Hier zeigt sich deutlich ihr innerer Zustand, auch wenn sie in diesem Moment vor Wut und Zorn kein Wort sagen.

- a. Der Ausdruck „durchbohrte Herzen“ kommt nur noch einmal im Neuen Testament vor, nämlich in Apostelgeschichte 5,33. In Hebräer 11 wird das Wort „bohren“ mit „zersägen“ übersetzt. Ein durchbohrtes Herz ist ein ergrimtes und zersägtes Herz, das den Menschen zu einer wütenden Reaktion reizt.
- b. Mit knirschenden Zähnen wird eine Qual beschrieben, die kennzeichnend für die Hölle ist, mit der die Feinde des Stephanus verbunden waren (Ps 35,16; Lk 13,28).

Stephanus hatte ihnen vorgeworfen, das Gesetz übertreten zu haben. Die Beweisführung war so stringent, dass es dafür keine Rechtfertigung ihrerseits gab. Die Worte des Stephanus trafen ins Schwarze und brachten eine entsprechende Reaktion hervor. Statt Buße und Einsicht war jedoch blinde Wut das Ergebnis. Anstatt zu fragen, was sie tun sollten (vgl. Apg 2,37), hatten sie nur den einen Gedanken, ihn zum Schweigen zu bringen. Dafür schreckten sie nicht einmal vor einem Mord zurück.

Wenn das Wort Gottes das Gewissen erreicht, bricht ein Mensch entweder zusammen und beugt sich vor Gott, oder er wird wütend und rebelliert. Gottes Wort hat – wenn es in der Kraft des Geistes gepredigt wird – immer eine Wirkung, sei es in die eine oder in die andere Richtung (vgl. 2. Kor 2,15.16).

Die Blickrichtung des Stephanus und sein letztes Zeugnis

Ganz im Gegensatz dazu sehen wir Stephanus. Das „aber“ in Vers 55 zeigt den Kontrast. Stephanus ließ sich nicht provozieren, sondern stand völlig ruhig da. Er schaute nicht ängstlich umher, er schaute nicht nach unten, sondern er richtete den Blick nach oben. Petrus schreibt später: „Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch“ (1. Pet 4,14). Das erlebte Stephanus hier. Während der Grimm der Juden zunahm und in ihren Gesichtern abzulesen war und durch das Knirschen der Zähne hörbar wurde, strahlte Stephanus zunehmend die Herrlichkeit des Himmels wieder. Die Masse war voller Wut und gegen den Heiligen Geist (Vers 51), Stephanus hingegen voll Heiligen Geistes. Die Masse sah auf den, den sie greifen und ermorden wollten, Stephanus hingegen schaute nach oben und sah die Herrlichkeit Gottes und seinen Heiland zur Rechten Gottes stehen.

Besehen wir einige Details

a) Voll Heiligen Geistes

Der Geist Gottes *ruhte* nicht nur auf Stephanus, sondern er war *voll* Heiligen Geistes. So konnte er nicht nur nach oben sehen, sondern direkt „in den Himmel“. Das ist die Richtung, in die das Wirken des Geistes immer ziehen wird, denn Er zeugt von Christus und verherrlicht Ihn (Joh 15,26; 16,14). Die Formulierung „voll Heiligen Geistes“ finden wir nicht sehr oft im Neuen Testament. Von dem Herrn Jesus selbst wird es gesagt (Lk 4,1) und später noch von Barnabas (Apg 11,24). An einigen Stellen ist die Rede von Menschen, die mit Heiligem Geist erfüllt waren, und Paulus fordert uns sogar ausdrücklich dazu auf (Eph 5,18). Es ist ein Unterschied, voll Heiligen Geistes bzw. mit dem Geist erfüllt zu sein und den Heiligen Geist in sich wohnend zu besitzen. Letzteres gilt für alle, die das Wort der Wahrheit gehört und das Evangelium des Heils angenommen haben (Eph 1,13). Sie besitzen den Heiligen Geist als Siegel, als Unterpand und als Salbung. Doch wenn ein Mensch voll Heiligen Geistes ist bzw. mit Heiligem Geist erfüllt ist, besitzt der Heilige Geist den Menschen. Solch ein Gläubiger stellt sich dem Geist Gottes völlig zur Verfügung und lässt Ihn in seinem Leben frei und ungehindert wirken. Genauso war es bei Stephanus.¹¹

b) Unverwandt zum Himmel schauen

Schon einmal hatte es Menschen gegeben, die „unverwandt zum Himmel schauten“. Es waren die Jünger, die ihren Herrn zum Himmel auffahren sahen. Doch hier ist die Situation völlig anders. Stephanus war von Feinden umgeben, die ihn töten wollten. Doch er sah nicht auf die Feinde. Er beschäftigte sich nicht mit dem Tod, dem er unmittelbar ins Auge sah, sondern er blickte unverwandt zum Himmel.¹² Das kann man in einer solchen Situation nur tun, wenn man durch den Heiligen Geist geleitet wird. Der Ausdruck „zum Himmel“ bedeutet auch „in den Himmel“. Das zeigt, dass sich der Himmel für Stephanus öffnete. Es ist großartig, diese Blickrichtung haben zu können. Hier öffnete sich der Himmel für das leibliche Auge eines Menschen. Wir schauen heute mit den Augen des Herzens dorthin.

c) Die Herrlichkeit Gottes sehen

Stephanus selbst hatte seine Rede damit begonnen, an den „Gott der Herrlichkeit“ zu erinnern (Vers 2). Nun sieht er selbst die Herrlichkeit Gottes. Das Kapitel beginnt also mit dem Gott der Herrlichkeit und endet mit der Herrlichkeit Gottes. Die Herrlichkeit Gottes hatte viele hundert Jahre vorher den

¹¹ Auf den Unterschied „voll Heiligen Geistes“ und „erfüllt mit Heiligem Geist“ wollen wir im Rahmen dieser Abhandlung nicht näher eingehen. Es gibt einen solchen Unterschied, der allerdings nicht sehr gravierend ist. „Voll Heiligen Geistes“ zu sein, scheint eher ein dauerhafter Zustand zu sein, in dem ein Mensch ganz und gar vom Geist geleitet wird. Mit „Heiligem Geist erfüllt zu sein“ hat hingegeben an den meisten Stellen mit einer konkreten Aufgabe zu tun, die erfüllt wird.

¹² Das Wort, das der Schreiber Lukas hier benutzt, kommt außer in seinem Evangelium (2 Mal) und der Apostelgeschichte (10 Mal) nur noch in 2. Korinther 3,7 und 13 vor. Es weist darauf hin, dass man etwas sehr beharrlich und angespannt tut, d. h. jemanden oder etwas fest und gespannt anschaut. In 2. Korinther 3,18 wird für „anschauen“ ein anderes Wort gebraucht.

Tempel verlassen (Hes 10,18; 11,23) und war zum Himmel zurückgekehrt. Die Herrlichkeit Gottes war in Christus wieder auf der Erde erschienen, wurde jedoch zurückgewiesen und ist in seiner Person wiederum in den Himmel zurückgekehrt. Nun sieht Stephanus diese Herrlichkeit. Das ist grundsätzlich für jeden Gläubigen wahr.

d) Jesus zur Rechten Gottes stehen

Es wäre für Stephanus unmöglich gewesen, die Herrlichkeit Gottes zu sehen, wenn er nicht zugleich „Jesus“ dort gesehen hätte. Wir sehen die Herrlichkeit Gottes nur im Angesicht Christi. Gott hat „in unsere Herzen geleuchtet zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (2. Kor 4,6). Ohne Ihn wäre es unmöglich, die Herrlichkeit Gottes zu sehen (2. Mo 33,20). „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2. Kor 3,18). Hier wird zunächst betont, dass es „Jesus“ ist, den er sah. Jesus ist der Name des Retters, den Gott gegeben hat (Mt 1,21).

e) Der geöffnete Himmel

Jetzt wird nicht mehr aus der Sicht des inspirierten Schreibers berichtet, sondern Stephanus selbst spricht. Er leitet seine kurze Aussage mit den Worten „siehe“ ein. Offensichtlich redet er noch einmal seine Feinde an und legt ein Zeugnis ab, dass sie noch mehr in Rage bringen musste. „Ich sehe die Himmel geöffnet“. Nur viermal lesen wir im Neuen Testament von einem geöffneten Himmel. Anlässlich der Taufe des Herr Jesus wurden Ihm die Himmel aufgetan (Mt 3,16). In Apostelgeschichte 10,11 sieht Petrus einen offenen Himmel, aus dem etwas heruntersinkt und in Offenbarung 19,11 ist der Himmel geöffnet und gibt den Blick auf den Richter frei. Ebenso wie der Anblick der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi, ist der Anblick des geöffneten Himmels charakteristisch für die Zeit des Christentums. Im Judentum war der Zugang zu Gott verschlossen, denn Gott war hinter dem Vorhang verborgen. Jetzt ist der Blick in den geöffneten Himmel frei.

f) Der Sohn des Menschen steht zur Rechten Gottes

Hier fallen drei Dinge auf. Erstens spricht Stephanus nicht von „Jesus“, sondern er nennt ihn den „Sohn des Menschen“. Das ist ungewöhnlich, denn obwohl der Herr sich selbst in den Evangelien häufig so nennt, wird Er an keiner anderen Stelle in der Apostelgeschichte so bezeichnet.¹³ Zweitens wird die „Rechte Gottes“ erwähnt. Drittens *sitzt* Er nicht zur Rechten Gottes, sondern Er *steht* dort. Das ist ebenso ungewöhnlich, denn an allen anderen Stellen wird davon gesprochen, dass Christus im Himmel sitzt.

Im Einzelnen:

1. Der Ausdruck „Sohn des Menschen“ hat eine doppelte Bedeutung:

- Er zeigt, dass der Sohn Gottes wirklicher Mensch ist – von einer Frau geboren. So tief hat Er sich erniedrigt. Doch jetzt ist Er im Himmel, und das ist ein weiteres Merkmal der christlichen

¹³ Es ist in der Tat auffallend, dass dieser Titel weder in der Apostelgeschichte noch in den Briefen vorkommt (außer in einem Zitat aus dem Alten Testament in Hebräer 2,6). Nur in der Offenbarung finden wir ihn noch in Kapitel 1,13 und 14,14 in einer leicht abgewandelten Form.

Zeit. Gott ist in der Person des Heiligen Geistes auf der Erde, und Christus ist als wahrer Mensch im Himmel.

- Es handelt sich um einen Titel, der anzeigt, dass der Herr Jesus einmal als Mensch über sein Volk, über die Nationen und über alle Werke der Hände Gottes regieren wird (Ps 8,5–7; Dan 7,13; Ps 8,5–9). Der Herr Jesus nennt sich in den Evangelien sehr oft „Sohn des Menschen“, und zwar dann, wenn Er von seiner Erniedrigung, aber auch von seiner kommenden Herrlichkeit in seinem Reich und seiner Regierung spricht.

2. Er befindet sich zur Rechten Gottes: Davon spricht die Bibel wiederholt. Einerseits hat Christus sich selbst zur Rechten Gottes gesetzt (z. B. Mk 16,19). Das konnte Er tun, weil Er selbst Gott ist. Andererseits wurde Ihm dieser Platz von Gott gegeben (Ps 110,1). Die Rechte Gottes ist ein bevorrechtigter Platz des Segens und der Ehre. Dieser Platz steht ausschließlich Christus zu. Er hat sich jetzt gesetzt zur „Rechten des Thrones Gottes“ (Heb 12,2). Erst in Zukunft wird Christus als wahrer Sohn Davids auf seinem eigenen Thron (dem „Thron des Lammes“) sitzen (Off 22,1.2) und regieren.

3. Die Tatsache, dass der Sohn des Menschen hier *steht* und nicht *sitzt*, wirft die Frage auf, warum es hier so gesagt wird. Das Neue Testament spricht sieben Mal davon, dass Christus sich zur Rechten Gottes befindet. Zweimal heißt es, dass Er dort „ist“ (Röm 8,34; 1. Pet 3,22). Dreimal lesen wir, dass Er dort „sitzt“ (Mk 16,19; Kol 3,1; Heb 10,12) und zweimal „steht“ Er dort (Verse 55 und 56). Es ist klar, dass „sitzen“ und „stehen“ hier einander nicht widersprechen. Es ist ebenso klar, dass es nicht um eine zeitliche Abfolge in dem Sinne geht, dass Christus nach seiner Himmelfahrt zuerst zur Rechten Gottes stand und sich dann gesetzt hat. Er saß sofort da, und zwar „auf immerdar“, nachdem Er in die Herrlichkeit zurückkehrte war (z. B. Ps 110,1; Heb 10,12). Wir wollen folgendes bedenken:

- Wenn wir an das „Sitzen“ denken, geht es darum zu zeigen, dass sein Werk so vollbracht ist, dass ihm nichts hinzuzufügen ist.
- Wenn es um sein „Stehen“ geht, ist der Schwerpunkt ein anderer. Die erste Bedeutung berührt unser Herz. Der Herr steht hier, um seinen leidenden und sterbenden Knecht in die Herrlichkeit aufzunehmen. Darin muss für Stephanus ein besonderer Tost und eine besondere Ermutigung gelegen haben – wie es für jeden von uns eine Motivation ist. Der Herr steht sozusagen im Himmel bereit, um heimgehende Gläubige zu empfangen. Einige Ausleger sehen darin ebenfalls einen Hinweis darauf, dass Christus zu diesem Zeitpunkt immer noch bereitstand, um zu seinem irdischen Volk zurückzukehren, um ihnen „Zeiten der Erquickung“ (das ist das tausendjährige Reich) zu bringen (Apg 3,19.20). Sie sehen in der Aussage des Stephanus einen letzten Appell an das jüdische Volk, Buße zu tun und Ihn anzunehmen. Es ist dabei allerdings zu bedenken, dass Gott es so führt, dass Stephanus keinen konkreten Appell mehr zur Buße gibt (oder geben kann). Deshalb scheint mir das „Stehen“ in seiner zweiten Bedeutung anzuzeigen, dass Christus bereitsteht, das Gericht über sein Volk auszuüben, dass seiner Herrschaft als Sohn des Menschen vorausgeht. Dieses Gericht wird kommen, sobald die Zeit der Gnade zu Ende ist.

Es ist hier das erste Mal, dass ein Mensch auf der Erde den verherrlichten Christus im Himmel sieht. Später sieht Paulus ihn auf dem Weg nach Damaskus. Schließlich ist es dem alten Johannes auf der Insel Patmos gestattet. Wir finden darin drei Aspekte seiner Wiederkunft. Erstens ist der Himmel

offen, um uns zu empfangen, wenn wir diese Erde verlassen – sei es durch den Tod oder durch die Entrückung (Stephanus). Zweitens ist der Himmel offen, um dem Überrest Israels den zu zeigen, den sie durchstochen haben (Saulus). Drittens ist der Himmel offen, wenn der Richter auf die Erde kommt, um gerecht zu richten (Johannes).

Stephanus wird gesteinigt

Die Wut und der Hass der Menschen steigerten sich noch. Mit lauter Stimme schrien seine Feinde, sie hielten sich die Ohren zu und stürzten einmütig auf ihn los. Es wird deutlich, dass sie einfach nichts mehr hören wollten, deshalb der Tumult und die verschlossenen Ohren. Besonders die letzten Worte von Stephanus werden ihnen bekannt vorgekommen sein. Nur wenige Woche vorher hatte ein anderer gesagt: „Von nun an aber wird der Sohn des Menschen sitzen zur Rechten der Macht Gottes“ (Lk 22,69). Und auch dort war ein Ausbruch von Hass und blinder Wut die Folge. Hier nun bezeugte jemand, dass er gerade den im Himmel stehen sah, den die Juden gekreuzigt hatten, und das war für sie der Höhepunkt der Lästerung. Wer die Gnade nicht annehmen will, will auch von der Herrlichkeit nichts hören. Und nicht nur das: Stephanus hatte ja nicht nur von der Herrlichkeit Gottes gesprochen (was für den Himmel normal ist), sondern von dem Sohn des Menschen, der dort zur Rechten Gottes stand. Es war den Juden völlig klar, dass er damit den Messias meinte, den sie abgelehnt hatten.

In seltener Einmütigkeit stürzten sie sich auf Stephanus, um kurzen Prozess mit ihm zu machen – und das, ohne ihn offiziell verurteilt zu haben. Es ist eine traurige Einmütigkeit (vgl. Apg 19,29), die im Kontrast zu der Einmütigkeit der Gläubigen steht, die gerade in der Apostelgeschichte mehrfach betont wird. Wir müssen immer davon ausgehen, dass Feinde Christi sich in ihrem Hass gegen die Jünger des Herrn Jesus einig sein – so groß ihre Differenzen ansonsten sein mögen. Ihre Wut war so groß, dass sie ihn nicht einmal den Römern überlieferten, sondern selbst Hand anlegten, was ihnen von den Römern untersagt war (Joh 18,31). Es bleibt eine Frage, warum sie hier mit Stephanus in diesem Punkt anders handelten als mit dem Herrn Jesus. Einige Ausleger geben als Begründung an, dass der römische Landpfleger sich zu diesem Zeitpunkt nicht in Jerusalem befand. Andere schreiben, dass Pilatus kurz vorher als Landpfleger abgesetzt wurde und die Juden sich deshalb frei fühlten, Stephanus selbst zu töten. Es mag so sein oder nicht. Allerdings erscheint es mir so, dass wir dahinter unbedingt die Hand Gottes erkennen müssen, der es bewusst so führte, dass Stephanus einen anderen Tod starb als sein Sohn. Unser Herr musste – um die Weissagungen zu erfüllen – den Römern überliefert werden und nach römischer Todesart an einem Kreuz sterben (5. Mo 21,23; Gal 3,13). Stephanus hingegen wurde nach jüdischer Art und Weise gesteinigt. Sein Tod sollte sich – bei allen vorhandenen Parallelen – von dem des Herrn Jesus deutlich unterscheiden.

Um den äußeren Schein der Frömmigkeit zu wahren, brachten sie Stephanus nicht auf der Stelle um, sondern führten ihn aus der Stadt. So war es im Alten Testament vorgeschrieben (vgl. 3. Mo 24,14; 4. Mo 15,35). Die Heuchelei dieser Menschen schreit förmlich zum Himmel.

Saulus

An dieser Stelle wird – fast wie zufällig – zum ersten Mal der Name eines jungen Mannes erwähnt, der dabeistand, um auf die Kleider der Mörder aufzupassen. Diese Zeugen waren es, die die ersten Steine

werfen sollten (vgl. 5. Mo 17,6.7). Es waren die falschen Zeugen, die gegen Stephanus aufgestellt worden waren (Apg 6,13), die nun mit der Steinigung begannen. Und doch wird der Name Saulus hier nicht zufällig genannt. Gott führte es so, dass dieser Saulus – dem wir später unter dem Namen Paulus begegnen¹⁴ – dabei war. Es ist, als ob der Heilige Geist uns hier sagen möchte: Merkt euch diesen Namen, er wird im weiteren Verlauf der Geschichte noch bedeutungsvoll sein.

Paulus selbst wird später davon sprechen, dass er an der Steinigung des Stephanus beteiligt war, weil er auf die Kleider aufpasste (Apg 22,20). Es fällt auf, dass er in dieser Ansprache von dem Blut „deines (Gottes) Zeugen Stephanus“ spricht. Stephanus war ein treuer Zeuge Gottes, der bereit war, sein Leben zu lassen. Das erkannte Paulus später an, während er hier auf die Kleider der falschen Zeugen aufpasste.

Selbst wenn Saulus hier ein Jüngling genannt wird, war er nicht ein junger Mann in unserem Sinn. Man geht davon aus, dass er zu diesem Zeitpunkt ca. 30 Jahre alt war. Welche Rolle er ansonsten bei der Steinigung wirklich spielte, wissen wir nicht genau. Er spricht später davon, dass er unwissend und im Unglauben handelte (1. Tim 1,13). Das minderte seine Schuld nicht, war jedoch ein Grund für Gottes Barmherzigkeit. Es ist zweifelsfrei, dass er mit dem Mord einverstanden war (Kap 8,1). Ob er die Rede des Stephanus komplett gehört hat, können wir nicht sicher sagen – selbst wenn es gut möglich ist. Ob er – wie einige Ausleger vermuten – ein Mitglied des hohen Rates (des Synedriums) war, ist ebenfalls nicht klar ersichtlich. Jedenfalls hatte er eine gewisse Funktion, schien bekannt zu sein und willigte ausdrücklich in den Mord ein.

Die Juden hatten zuerst die Propheten getötet, die Gott ihnen gesandt hatte. Dann hatten sie dem Herrn Jesus – dem Sohn – das Leben genommen und Ihn zum Weinberg hinausgeworfen. Nun töteten sie den letzten Zeugen Gottes an sein irdisches Volk – und damit das Zeugnis des Geistes Gottes. Doch da, wo Israel (die Juden) das Zeugnis völlig zurückweist, beginnt Gottes großartiger Plan, Saulus zu berufen und als Zeugen der christlichen Botschaft für die Nationen zu gebrauchen. Es ist ein Wunder der Gnade, dass Gott gerade diesen Mann auswählte, später Apostel der Nationen zu werden.

Die letzten Worte und der Tod des Stephanus

„Sie steinigten Stephanus“. Eine kurze Aussage, und doch steckt viel dahinter. Eigentlich heißt es, „sie führen fort, ihn zu steinigen“. Es war kein plötzlicher Tod, sondern der Vorgang dauerte einige Zeit, während die Steine auf ihn niederprasselten. Es war ein qualvoller Vorgang, der nur langsam zum Tod führte.

Doch was tat Stephanus? Von unserem Herrn lesen wir, dass Er „gescholten, nicht widerspricht, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der gerecht richtet“ (1. Pet 2,23). Genau das tat Stephanus. Wir lesen nicht, dass er sich gewehrt hätte. Ohne Frage spürte er den Schmerz, den die Steine verursachten. Ohne Frage spürte er die schwindenden Kräfte. Doch davon sprach er nicht. Noch einmal redete der treue Zeuge. Doch er hatte kein direktes Wort mehr an seine Mörder, sondern

¹⁴ Saulus war sein jüdischer Name (abgeleitet von Saul), während Paulus sein römischer Name war. In Apostelgeschichte 13,9 lesen wir: „Saulus aber, der auch Paulus heißt“. Das macht deutlich, dass die Redewendung „vom Saulus zum Paulus werden“ biblisch nicht begründbar ist. Saulus war nicht sein „alter“ und Paulus nicht sein „neuer“ Name. Er trug beide Namen. Gott hat ihm nicht den Namen „Paulus“ gegeben.

sprach mit seinem Herrn, den er als „Herr Jesus“ anredete.¹⁵ Er erkannte seine Autorität an und wusste zugleich, dass Er sein Retter war. Beim zweiten Mal sagte er nur „Herr“.

Er hatte noch zwei Bitten, die er an seinen Herrn im Himmel richtete, der bereitstand, ihn aufzunehmen.

a) Die erste Bitte lautet: „Nimm meinen Geist auf“. Stephanus konnte nicht wie sein Meister sagen: „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist“ (Lk 23,46). Der Herr konnte sein Leben von sich aus lassen. Das konnte Stephanus nicht. Deshalb bat er, dass sein Geist aufgenommen würde. Er wollte „ausheimisch von dem Leib“ und „einheimisch bei dem Herrn“ sein (2. Kor 5,8). Er wusste, dass sein Leib bald begraben werden würde. Doch er wusste auch, dass sein Geist bei seinem Heiland und Herrn leben würde. Wie gut können wir seine Bitte verstehen.

b) Die zweite Bitte lautet: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu“. Wie laut er das erste Gebet gesprochen hat, wissen wir nicht. Der Herr hat es so oder so gehört. Doch bei seinem zweiten Gebet kniete er nieder und sprach ausdrücklich „mit lauter Stimme“. Das Gebet für seine Feinde sollten alle hören. Wie nahe war Stephanus seinem Meister und wie folgte er in seinen Fußspuren. Er ertrug nicht nur bitteres Unrecht und Leid, sondern er konnte für seine Feinde beten, wie sein Herr es getan hatte (Lk 23,34). Durch den Aufblick zu seinem Herrn im Himmel wurde er trotz der prasselnden Steine in sein Bild verwandelt, so wie jeder Gläubige verändert wird, der mit Christus in der Herrlichkeit beschäftigt ist. Allerdings fügte er nicht hinzu: „denn sie wissen nicht, was sie tun“. Sie wussten es sehr wohl.

Beide Gebete wurden erhört. Das erste auf direkte Art und Weise. Stephanus entschlief. Es heißt nicht, dass er starb (obwohl das der Fall war), sondern der Geist Gottes gebraucht diesen Ausdruck, der hier von Ruhe und Frieden spricht (wörtlich heißt es: „er schlief ein“) – und das ausgerechnet in dieser Situation des gewaltsamen Todes. „Entschlafen“ ist immer ein passender Ausdruck, wenn ein Gläubiger zu seinem Herrn (heim)geht. Wir finden ihn öfter in Verbindung mit dem Tod des Gläubigen (Joh 11,11; Apg 13,36; 1. Kor 7,39; 11,30; 15,6.51; 1. Thes 4,13–15; 2. Pet 3,4).¹⁶ Gemeint ist, dass der Körper schläft, während – bei dem Gläubigen – Geist und Seele beim Herrn sind (Lk 23,43; Phil 1,23; Off 2,7). An keiner Stelle der Bibel ist von einem „Seelenschlaf“ die Rede.

Und die zweite Bitte? Gibt es darauf auch eine Antwort? Ohne Frage werden sich die Mörder vor Gott verantworten müssen. Für das Volk der Juden insgesamt gab es von diesem Zeitpunkt an bis auf weiteres keine Vergebung. Und doch – es gibt eine Antwort: Sie liegt in der Bekehrung von Saulus. Der Kirchenvater Augustinus hat es auf eine kurze Formel gebracht: „Hätte Stephanus nicht

¹⁵ Das typisch christliche Gebet wendet sich ohne Frage an den „Gott und Vater unseren Herrn Jesus Christus“, der jetzt unser Gott und unser Vater ist. Doch es gibt hinreichend Beispiele im Neuen Testament, die zeigen, dass wir in bestimmten Situationen und mit bestimmten Anliegen nicht zu Gott unserem Vater, sondern zu dem Herrn Jesus beten. Allerdings finden wir im Neuen Testament kein Beispiel für ein Gebet zum Heiligen Geist.

¹⁶ Dabei verkennen wir nicht, dass der Hauptgedanke bei dem Wort „entschlafen“ der ist, dass der „Entschlafene“ (der „Eingeschlafene“) wieder aufwachen wird. Es gibt eine Auferstehung – und zwar für die Glaubenden wie für die Ungläubigen. Deshalb wird der Ausdruck „entschlafen“ im Neuen Testament tatsächlich nicht nur für Gläubige, sondern ebenso für die Menschen allgemein verwandt (z. B. 1. Kor 7,39; 2. Pet 3,4). Wenn das Neue Testament hingegen vom „Tod“ des Menschen (des Gläubigen und des Ungläubigen) spricht, so verbindet sich damit der Gedanke an Trennung. Der leibliche Tod trennt den Körper des Menschen von seinem Geist und seiner Seele. Der zweite Tod ist die ewige Trennung von Gott.

gebetet, hätte die Kirche keinen Paulus gehabt“. Selbst wenn das Volk als Ganzes nun endgültig für eine Zeit beiseitegesetzt ist, rettet Gott immer noch Einzelne aus diesem Volk. Saulus ist dafür ein herausragendes Beispiel.

Christus und Stephanus

Wir fassen am Ende einige Parallelen und die Unterschiede zwischen dem Tod des Herrn Jesus und dem Tod des Stephanus zusammen:

a) Parallelen zwischen dem Tod Christi und dem Tod Stephanus:

- Beide werden wegen Lästerung verklagt
- Gegen beide treten falsche Zeugen auf
- Beide erwähnen den Sohn des Menschen im Himmel
- Beide sterben unschuldig
- Beide sterben außerhalb der Stadt
- Beiden bitten Gott um Vergebung für ihre Mörder
- Beide werden von gottesfürchtigen Männern bestattet

b) Die Unterschiede sind jedoch deutlich gravierender als die Parallelen:

- Christus stirbt nach Gottes Plan an einem Kreuz. Stephanus wird gesteinigt.
- Für Stephanus ist der Himmel offen, und er sieht die Herrlichkeit Gottes. Für Christus verfinstert sich die Sonne, und der Himmel bleibt ihm in den Stunden der Finsternis verschlossen.
- Der Tod des Stephanus ist ein Märtyrertod. Der Tod Christi ist ein Sühnungstod. Er wird ein Fluch für andere und stirbt stellvertretend für alle, die an ihn glauben.
- Christus gibt seinen Geist selbst auf. Stephanus bittet darum, dass sein Geist aufgenommen wird.
- Christus vollbringt das Werk, das Gott ihm gab. Stephanus entschläft.

Bibelstellenverzeichnis

	33,3	42		Psalm	
	33,20	49		8,5	50
1. Mose	3. Mose			29,3	11
12	18,21	38		29,9	11
12,4	24,14	51		35,16	47
12,6	26,41	43		45,3	24
15,13.14	4. Mose			93,5	29
22,15.16	12,6	33		105,16	18
23	15,35	51		105,16.17	19
37,3	26,29.35.36	20		110,1	50
37,16	5. Mose			132,1	40
39,2.3.5.21.23	1,31	7		132,5	40
41,38.39	7,7	11		Sprüche	
46,27	8,2	7		2,2	43
47,20	10,16	43		4,23	34
49,22	10,22	19		18,15	43
49,26	17,6.7	52		22,17	43
49,29	21,23	51		Hohelied	
50,1	33,16	29		5,10	24
50,20	34,10.11	33		Jesaja	
50,26	Josua			8,18	28
2. Mose	4,16	39		49,4	26
1,5	5,13	29		53	17
2	24,2	11 f.		53,2	23
2,3	24,14	23		63,10	43
2,15	24,32	20		66	40, 42
2,21.22	1. Samuel			66,1.2	41
3,12	15,22.23	38		66,2	41
4,23	15,23	36 f.		Jeremia	
12	1. Könige			4,4	43
15	5,10	24		7,4	39
15,17	11,7	38		9,25	15
18,3.4	1. Chronika			30,7	19
20,2	28,2	41		32,35	38
20,3	2. Chronika			Hesekiel	
20,5	6,18	41		10,18	49
25,22	36,11	43		11,23	49
32,9					

23,19	23	24,19	21, 25	7,51	45
34,11	25	24,26	16	7,54	46
40	8	37	29	9,29	4
Daniel		38	29	10,11	49
7,13	50	Johannes		10,38	18, 31
Joel		1,1	21	10,42	31
3,3	32	1,11	19, 27	11,20	4
Sacharja		1,17	8	11,24	48
12,10	19	2,19	41	13,9	52
Maleachi		3,2	18	13,18	32
3,6	38	3,14	21	13,36	53
Matthäus		6,14	22, 32	17,24.25	30
1,21	49	6,63	15	19,29	51
3,16	49	6,68	34	22	18
3,17	17, 21	7,40	22, 32	22,1	10
12,31	43	8,25	21, 25	22,20	52
23,27	29	8,33.39.53	10	Römer	
23,37	34	10,6	26	1	37
23,38	8	11,11	53	1,21	37
24,2	8	15,26	48	1,24.26.28	37
24,11.24	33	16,14	48	2,28.29	15, 43
27,18	17	16,28	25	3,2	34
Markus		18,31	51	6,11	15
1,13	29	24,32	20	7,10	34
13,22	33	Apostelgeschichte		8,34	50
16,19	50	2,19	32	1. Korinther	
Lukas		2,22	21, 31	1,30	24
1,78.79	25	2,23	21	2,7	24
1,79	26	2,37	47	2,8	11, 41
2,51	24	3,13.14	31	5,7	32
2,52	24	3,14.15	43	7,39	53
3,8	10	3,19.20	50	10,7	37
4,1	29, 48	3,20	28, 32, 44	11,30	53
4,29	26	4,11	31	15,6.51	53
13,28	47	5	12, 20	2. Korinther	
19,14	21	5,31	31	2,15.16	47
20	29	5,33	47	3,7.13	48
20,10	43	6	4	3,18	48 f.
21,25	32	6,1	4	4,6	11, 49
22,69	51	6,11.13	44	5,8	53
23,34	53	6,13	52	Galater	
23,43	53	6,14	8, 34	3,13	51
23,46	53	7	4, 12, 20, 45	3,19	44

4,4	23	1,13	52	12,2	50
Epheser		2,5	33	1. Petrus	
1,3	32	3,15	40	1,11	16, 43
1,13	48	2. Timotheus		1,17	29
1,17	11	1,9	13, 30	2,23	52
1,21	18	Titus		3,15	9
2,1.12	13	3,3	13	3,22	50
2,4	30	Hebräer		4,14	11, 47
5,18	48	1,2	21	2. Petrus	
Philipper		2,2	44	2,1	33
1,23	53	2,4	5	3,4	53
3,14	13	2,6	49	1. Johannes	
3,20	14	2,14	32	1,1	34
Kolosser		3,1	13	5,20	34
2,3	18	10,12	50	5,21	37
3,1	50	11	47	Offenbarung	
4,6	5	11,8	13	2,7	53
1. Thessalonicher		11,9	13 f.	19,11	49
1,9	14	11,23	24	22,1.2	50
4,13	53	11,24	25	22,17	34
1. Timotheus		11,27	27		